



...nen sich Aussicht bietet, von unten her die Tarifpolitik der Gewerkschaften zu unterbinden und zu zerbrechen.

Die Dauerarbeitslosigkeit schafft, wie man sieht, von Tag zu Tag neue Schichten. Die Gewerkschaften können daher sich nicht mit neuen Arbeitsbeschaffungsversprechungen vertragen lassen. Sie wollen endlich wissen, woran sie sind. Sie wollen klar sehen, was die Regierung von sich aus zu tun bereit ist und was darüber hinaus notwendig und möglich ist. Das Label muß bei der Bureau geplatzt werden. Solange nicht eine wirklich fühlbare Entlastung der Arbeitsmarktes eingetreten ist, kommen wir in Deutschland weder wirtschaftlich noch politisch in eine Alimosphäre, in der überhaupt erst ein Entzerrungsmerk auf seine Sicht durchgeführt werden kann. Zunächst muß das Fieber weg, wenn der Kranke sich erholen soll. Das Fieber ist aber nicht zu bekämpfen, solange der Gitterberg der Arbeitslosigkeit weiterfrischt. Hier muß zugegriffen werden. Ein Mittelmittel gibt es nicht, darüber sind sich die Götter längst einig, und daher soll man das eine tun und das andere nicht lassen, d. h. die Banken sanieren und den Kredit verflüssigen und das Regierungsprogramm, soweit es annehmbar ist, durchführen und die Arbeitszeit verlängern, was es als Gegenmaßnahme gegen scharfe Rationalisierung gründen und notwendig ist, und auch in Gottes Namen den freiwilligen Arbeitsdienst ausbauen, wenn dadurch den jugendlichen Arbeitslosen Halt und Stütze gegeben werden kann.

Die Parole der Gewerkschaften im Kampf um die Arbeitsbeschaffung — wie widerholtes es — lautet: was hilft, ist gut. Nur eine kräftige Hilfe kann helfen. Durchbruch!

### An alle Angestellten.

Das deutsche Volk steht am 13. März vor einer politischen Entscheidung größten Ausmaßes. Das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl wird auch für das künftige Arbeits- und Lebensschicksal der Angestellten bestimmend sein.

Seit der Reichstagswahl 1930 find die Gesister hitlerischer Angestellten und Arbeiterfreundlichkeit gefallt. Die nationalsozialistische Bewegung ist als die brutale Schutztruppe der Sozialreaktion entlarvt. Der Millionentat der Hitler-Organisation wird von denselben Industrieeminenten gepfeift, die durch Rohm, Gehalts- und Sozialabbau alle Opfer der Wirtschaftskrise auf die Arbeitseiner abzurufen wußten. Die Jarzbürgerzeugung hat nur allzu deutlich gezeigt, daß die Auftragsgeber hitlerisch entschlossen sind, den gesamten Arbeitslohn und das vollständige Arbeitsrecht zu zerlegen, um den einzelnen Angestellten wiederum der Willkür und Ausbeutung seines Unternehmers schutzlos auszuliefern.

Der innere Zusammenhang zwischen Sozialreaktion und Faschismus kann heute nicht mehr abgeleugnet werden. Darum haben sich auch in den letzten Wochen die von Rot und Elend bebrängten Massen der Angestellten und Arbeiter in der Eisernen Front zusammenschlossen. Sie wollen den Fregungsgriff freigen, den die kapitalistischen Reaktionskräfte an das immer mehr zunehmende kapitalistische Wirtschaftssystem gezogen haben. Sollen innerpolitisch durch den Umbau der heutigen Wirtschaft und außerpolitisch durch eine internationale Verflüssigung der Wälder wieder neue und bessere Lebensmöglichkeiten für die schaffenden Volksträfte gewonnen werden, dann muß die politische Vereinigung in Deutschland vorangehen.

Die denenden Angestellten haben die Aufgabe, bei der bevorstehenden Reichspräsidentenwahl die politischen Voraussetzungen zur Entschärfung der Wirtschaftskrise zu schaffen.

Siegt Hitler, so wird den Angestellten die letzte Möglichkeit organisatorischer Widerstand gegen Rot und Elend entzogen. Die Angestellten und Arbeiter, welche das Fundament der Demokratie und der gewerkschaftlichen Bewegungsfreiheit erhalten wollen, werden in diesem historischen Augenblick den Kandidaten des Volkstaates, den bisherigen Reichspräsidenten

**Hindenburg gegen Hitler wählen.**

Es geht nicht um Personen, sondern es geht um Sein oder Nichtsein von Land und Volk.

Kollegen, Kollegen, euer Kampf gegen die Not des Tages ist der Kampf gegen die kapitalistische Ausbeutung. Wer die Schulden treffen will, muß

Hitler schlagen! **NSD-Bundesvorsitzend.**

### Das Erwachen.

Noch ein sozialdemokratischer Erfolg in Mecklenburg.

In der nationalsozialistischen Hochburg Ostpreußen wurde am Sonntag ein erneutes Erwachen um die Arbeiterunterstützung ausgeföhrt. Die Wahlbeteiligung betrug rund 100 Prozent; nur die Wahlberechtigten machten von ihrem Stimmrecht keinen Gebrauch.

Die Sozialdemokratie konnte ihre Stimmzahl erhöhen. Für den sozialdemokratischen Kandidaten, den Amtshauptmann A. D. Reiffers, wurden 871 Stimmen abgegeben, während die Sozialdemokratie bei den Reichstagswahlen im November d. Js. 503 Stimmen erhielt. Der nationalsozialistische Kandidat, Rechtsanwalt Dr. Wegener, erhielt 1089 Stimmen gegenüber 996 Stimmen bei den Reichstagswahlen im November. Die bürgerlichen Parteien verpöhlerten sich auf zwei Kandidaten. Die erforderliche Stimmzahl findet zwischen dem sozialdemokratischen und dem nationalsozialistischen Kandidaten statt.

### Kriegsopfer fordern Gerechtigkeit.

Die 20. Reichstagserversammlung des Reichsbundes der Kriegeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegsopferunterstützten, die am 5. März in Wienburg eröffnet wurde, bringt erneut die Einführung und den schärfsten Betrieb der Kriegsopferbezogenen zum Ausdruck, daß mit den Notverordnungen die Versorgung und Fürsorge in einem unerträglichen Umfang angegriffen worden sind. Im besonderen werden die sich die Kriegsopferbezogenen dagegen, daß mit der letzten Notverordnung auch noch die Sozialrenten ganz entzogen oder durch die Anrechnung der Kriegsopferbezogenen weitgehend gestrichelt worden sind.

Der Grundlag der Leistung und Gegenleistung, das Fundament der Sozialversicherung, ist damit verlassen. Bei gleichen Beitragsleistungen haben die Kriegsopfer die gleichen Rechte auf die Sozialrenten. Die Reichstagserversammlung fordert als zentrale Forderung der Kriegsopfer, daß die Eingriffe in die Rechte aus der Sozialversicherung und auch alle weiteren Einschränkungen der Kriegsopferbezogenen und Fürsorge wieder rückgängig gemacht werden.

Bei einem Willen zur sozialen Gerechtigkeit können nach Aufhebung der Reichstagserversammlung die erforderlichen Mittel durch eine andere Verteilung, die die tragfähigen Schichten mehr trifft, geschaffen werden. Auf die Hälfte, auf die Bankensitzungsaktion und auf die Subventionen für die Arbeitsbeschaffung wird bereit hingewiesen.

Die Kriegsopfer nehmen für sich das erste Recht auf ausreichende Hilfe in Anspruch. Sie erwarten deshalb von der Reichsregierung und vom Reichstag schnelle und durchgreifende Abhilfe.

# Das schwule dritte Reich.

## Die Röhmer-Briefe von Hitlers Stabschef.

Wir haben gestern schon auf den Briefwechsel hingewiesen, den der sogenannte „Stabschef“, Herr Röhmer, vor einiger Zeit an gleichartige Gefinnungsgefährten geschrieben hat. Aus diesen Briefen geht hervor, welches Maß hitlerischer Verworfenheit in den Kreisen herrscht, die Deutschland erneuern wollen und die in pharisäischer Art persönliche Angelegenheiten anderer Menschen in den politischen Kampf ziehen.

Röhmer ist der Führer der nationalsozialistischen SA, die sich zum großen Teil aus jugendlichen Elementen zusammensetzt. Er hat die Macht über diese jungen Leute. Er kann sie misshandeln und es gibt in seinem Briefwechsel Stellen, die beweisen, daß er früher seine Vorgesetzten über ähnlich illegale Praktiken misshandelt hat, wie es die SA-Leute hitlerisch sind. Röhmer weiß, wie es um Röhmer bestellt ist und welche Gefahr dieser Mann für die ihm anvertraute Jugend bedeutet. Trotzdem trennt er sich nicht von ihm trennen kann, weil Röhmer über den Nazi-Bahnen zu sehr Beschäftigt und sein erzwungener Abgang das politische Ende hitlers bedeuten würde. Aus diesem Grunde identifiziert er sich lieber mit Röhmer und duldet dessen Gemeingefährlichkeit in den Reihen der SA.

Wir würden uns mit Röhmers Neigungen nicht mit einem Worte befassen, wenn er sich danach benommen hätte. Aber Herr Röhmer ist der Chef einer Wehrkriegsarmee, die im Namen hitlers das „Völkervernichten“ und Aufgehens befohlen soll. Er ist der Stabschef des Reichspräsidentenwahlkampfes der Nazi-Partei, die uns mit Gewalt ihre Kultur hitlerisch über den Nazi-Bahnen zu setzen die Absicht oder Verheißung, zurückzuführen. So muß es sich Herr Röhmer gefallen lassen, daß er jetzt ein Opfer seines „Systems“ wird, eines Systems, das nicht nur riefst, sondern auch ist und hilft, aber dennoch von Hitler gebildet wird.

Hier ein neuer Beweis, wie das „System Hitler-Röhmer“ in der Wirklichkeit aussieht: Am 11. August richtete Oberleutnant Röhmer, der damals im Dienst Italiens stand, an einen seiner Berliner „Freunde“ folgenden Brief:

„Luni, 11. August 1930.

Mein lieber Herr Doktor H. . . . !

So, so, in Paris waren Sie also und haben dort einmal nach dem Rechten gesehen. Und sich schenken, wenn auch auf Ruffisch, so doch recht ordentlich unterhalten. Meinen Glückwunsch nachträglich. . . . Und so lebe ich hier nun, nur mit einer Unterbrechung von drei Tagen in La Paz, seit Mitte Juni für mich allein. Ich war fünf Wochen in Luere, dort mit meinem einzigen Freund — der ja leider nicht in Frage kommt — belagerten und nun bin ich die Ende August hier in einem fernen und wichtigen Sammelort an der Grenze. In Luere wie auch hier beständige die hier liegenden Infanterieregimenter, seit den ganzen Dienst und lege alle Lehungen an, an deren Schluß immer eine ausgiebige Kritik folgt. Die blutungen, frischen Reutnants würden Ihnen sicher auch gefallen, aber leider. Natürlich unmöglich. Ober hätten Sie sich für lange Regent in Uniform etwas übrig? Die gibt es vereinzelt. Wie gesagt, sind mich ich ordentlich versorgt, wenn ich nicht Ende des Monats von hier einen Abschied an die spanische Küste nach Antioquia mache. So, nun wissen Sie ja ziemlich alles über mein persönliches Leben, wobei ich nur noch bemerken muß, daß mein Gespötschtrieb nicht nur nicht nachgelassen, sondern sich eher verstärkt hat. Für Ihre Horoskop-Ausarbeitung meinen herzlichsten Dank. Es hat mich alles außerordentlich interessiert, wenn ich auch in puncto puncto ebenso wenig klar sehe, wie früher. Aber das Bedenkliche ist ja schließlich, was mir Vergnügen macht. Etwas gewundert

hat mich Ihre Feststellung bezüglich meiner Stellung zum Beruf. Daß mir dieses schiefgeht, habe ich wahrhaftig noch nie mehr gemessen, eher das Gegenteil. Aber so Schamontungen in gewissen Punkten wird ja jedes Horoskop ausgelegt sein. Und schließlich ist ja wohl nur ein Einhalt. Was Sie über Berlin schreiben, ist mir aber alle meine Schmach noch bitterer einzufragen. Stadtermede. Herrgott, ich hätte schon die Tage, wo ich dort wieder sein kann und wie mir wirklich, wenns einmal möglich ist, sparen, damit ich dort etwas vom Leben habe. Das (unsterblich) dort ist aber doch in U. nach, der Gipfel alles menschlichen Glückes. Nebenbei hat mir dort die Art und Weise des Verkehrs ganz besonders gefallen. In B. . . . . lagen Sie besonders herzlichem Gruß, auch wenn Sie meine überigen schwarzen Rekruten — dieser Zug ist mein Ideal — in (unsterblich) wieder legen. Und nun legen Sie auch unterm gemeinsamen Freunde Fröhlich, . . . . . herzlichsten Gruß und geben ihm in meinem Namen — leider — einen Kuß. Nachdem Sie, wie ich hoffe, auch jetzt glücklich noch verheiratet sind mit ihm, widerrate ich natürlich bringend einem Aufsehenswechsel und eine damit verbundene allenfallsige Scheidung. Ich muß übrigens nachdrücklich beanstanden, daß Ihr Herr Gatte oder Frau Gemahlin kein Bild von sich beigefügt hat. Für dieselbe Dinge ist man hier äußerst empfindlich. In diesem Zusammenhang bitte ich Sie übrigens herzlichst: Sie zeigen mir einmal eine so berührend schöne „Liberalsammlung“ einfügiger Szenen. Sollten Sie in dieser Beziehung einige überflüssige Bildchen haben oder für mich erwerben können, so bitte, senden Sie mir bestimmte ein. Ich will Ihnen etwas danken. Nun aber zu hitlers Idee, in die Welt zu gehen. Da kann ich wahrhaftig nur in „wärmerer“ freundschaftlicher Art widerorten. Ein Unterkommen z. B. in Bolivien für einen jungen Mann ist (unsterblich) auszuföhren. Und in Chile ist es nicht besser. Der ganze feindliche Markt und was anderes kommt wohl nicht in Frage! Ist derart überflüssig, daß Hunderte in der Heimat, die vorgeordnet sind, nicht dran denken können, hier eine Stellung zu erhalten. Ich hab ja natürlich selbst einige Witwen zu Hause, die ich gern herausgebracht hätte, aber ich hab's ganz aufgegeben. Dazu ist auch die Bezahlung der jungen Leute absolut unzureichend. Speziell von den deutschen Hülfern, die hier maßgebend sind. Also werd ich das Überleben mit meinem neuen Freunde Fröhlich wohl verfechten müssen, bis ich — wohl Ende 1930 — nach Deutschland ganz oder aus Urlaub zurückföhre.

So und nun lassen Sie mich schnelbstige Grüße nach Berlin nochmals senden und lassen auch Sie, lieber Herr Doktor H. . . . . , sich besonders herzlich grüßen. . . . .

Herzlichsten Handbückel Ihr

ges: Ernst Röhmer.

Adresse bitte: Leutnant Colonel C. R., La Paz (Bol.), Estado Mayor, General, Calle 70.“

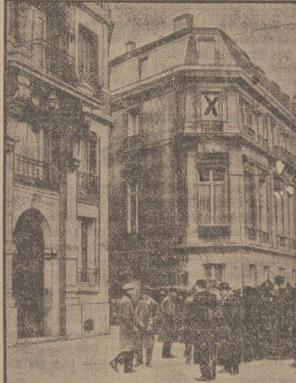
In einem weiteren Brief, der auch von seinem Kampf gegen den Paragraphen 175 handelt, spricht Röhmer von „Alfred Rosenberg, dem beispielhaften Moralapostelen.“ Er meint damit den russischen Oberleutnant des „Königlichen Beobachters“, der im Jahre 1918 noch nicht wußte, ob Rußland oder Deutschland sein Vaterland ist.

Die Briefe sind echt. Und wir sind in der Lage, sie auch in Formateile zu veröffentlichen. Wir tun das, sobald von Nazi Seite Zweifel an der Echtheit geäußert werden. Das werden aber die Nazis wohl unterlassen.

Herr Röhmer ist der oberste Führer der Nazipolizei, zu dem wohl 100 000 junge Leute gehören. Wachen sind die Eltern dieser Kinder keine Sorge darum, ihre Jugend Weiten anzuvertrauen, deren schillerer Genuss es ist, mit schwarzen Rekruten widerwärtigen Geschicklichkeit zu spielen.

Arme Menschen!

# Zum Tode Briands.



Links: Die Avenue Kléber in Paris mit dem Sterbehais Briands. Schon kurz nach dem Blamieren des Alfeldens des großen französischen Politikers hatte sich die Straße dicht mit Menschen gefüllt. Das Kreuz bezeichnet das Gedenken des Sterbenden. — Rechts: Alfred Briand auf der Totenbahre.

### Die Aufbahrung.

Paris, 9. März. (EK.) Die Beise Briands ist am Dienstag abend im Besitz der Familienangehörigen und einiger Freunde des Verstorbenen eingeleitet worden und im Morgengrauen drei Reichentrafen, darunter der des Hofstaates von hoch und ein Dreibeintrauf gelegt. Der Sarg wurde auf einem niedrigen Katafalk gestellt und mit einem schwarzen, silberbesetzten Tuch bedekt. Die Angehörigen hatten es abgelegt, Briand mit der Erlöser bebeden zu lassen, weil er kein Nationalist war.

Am Laufe des Dienstag haben etwa 15 000 Personen der Beise Briands die letzte Ehre erwiesen. Unter den Beiseidestegern, die bei der französischen Regierung eingelaufen sind, ist das des Reichspräsidenten Luther zu erwähnen, der während seiner Reichstanzerschaft oft mit Briand verhandelt hat. Der französische Unterrichtsminister hat angeordnet, daß in allen fran-

zösischen Schulen und Universitäten am Sonnabend Gedächtnisfeiern stattfinden, in deren Verlauf den Schülern die Redemögenungen um die Befestigung des Friedens und um die Erhebung der Macht durch das Recht in den internationalen Beziehungen klar gemacht werden sollen.

### Polnische Zollvorschlüge an Deutschland.

Warschau, 8. März. (Teleman.) Die von gut unterrichteter Seite verlautet, daß die polnische Regierung am Dienstag im Zusammenhang mit den Zollverhandlungen, die am Montag in Warschau begonnen haben, der deutschen Seite bestimmte Vorschläge unterbreitet, in denen vor allen Dingen auf folgende drei polnische Wünsche hingewiesen wird: Abschluß eines Zollvertrages, Aufhebung der Kampfsätze und Einführung von autonomen Zollzöllen. Die näheren Einzelheiten sollen den mündlichen Verhandlungen überlassen bleiben.

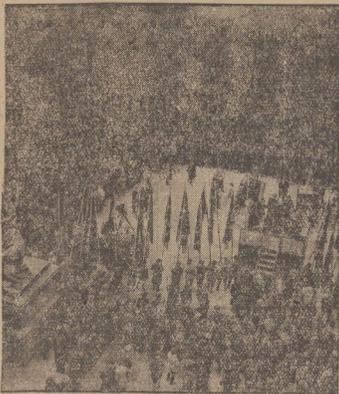


Bild auf die riesige Wahlkundgebung der „Eisernen Front“ im Berliner Volkspark am vorigen Sonntag.

### Stückland der Erwerbslosigkeit.

Das Wetter hindert noch eine Besserung.

Die Aufwärtsbewegung der Arbeitslosenzahl ist, wie die Reichsanstalt in ihrem neuen Arbeitsmarktbericht mitteilt, in der zweiten Februarhälfte zum Stillstand gekommen. Ende Februar waren bei den Arbeitsämtern rund 6128000 Arbeitslose gemeldet, annähernd ebensoviele wie Mitte Februar.

In der Befragung der Arbeitslosenversicherung ist ein Rückgang um etwa 80000, in der Krisenfürsorge eine Erhöhung um rund 31000 Hauptunterstützungsempfänger eingetreten. In beiden Unterstützungsrichtungen zusammen wurden Ende Februar rund 6326000 Hauptunterstützungsempfänger gezählt, wovon rund 1852000 auf die Arbeitslosenversicherung und rund 1874000 auf die Krisenfürsorge entfielen. Von den Arbeitsämtern anerkannte Wohlfahrtsvereine wurden rund 1883000 gezählt.

In den einzelnen Bezirken war die Bewegung der Arbeitslosenzahl verschieden: Während die Landesarbeitsämter Ostpreußen, Schlesien, Niederachsen, Westfalen, Rheinland, Hessen, Sachsen, Bayern und Süddeutschland noch eine Zunahme melden, trat in den Bezirken Brandenburg, Pommern, Nordmark und Mitteldeutschland ein Rückgang ein.

Die einzelnen Bewegungen auf dem Arbeitsmarkt lassen erkennen, daß eine saisonmäßige Besserung noch vielfach durch Winterunbilligkeiten gehindert war.

### Der Krieg im Osten.

Neue japanische Angriffe.

London, 9. März. (Eig. Funkm.). Die Japaner setzen ihre Angriffe gegen China fort. Am Dienstag besetzten sie Fushuhai mit 30 Bomben. 15 Personen wurden getötet.

Die kriegerischen Unternehmungen Japans in der Mandchurie wüthen sich immer katastrophaler auf die japanische Wirtschaftslage aus. Nachschub haben wieder fünf Bantzen die Japansingen einstellen müssen.

Der Befehlshaber der japanischen Truppen in der Umgebung von Schanghai hat den chinesischen Streitkräften westlich von Schanghai ein neues Ultimatum überreicht haben, in dem er um weiterer Rückzug der Chinesen um 7 km gefordert wird. Mit dem Rückzug soll nach dem Ultimatum sofort begonnen werden.

Der Oberste Volksgesundheitsrat der chinesischen Nationalregierung hat Schanghai offiziell zum Oberbefehlshaber der chinesischen Streitkräfte ernannt.

400 Mill. RM. Schaden in Schanghai.

Schanghai, 9. März. Die chinesischen Behörden schätzen den Gesamtschaden, der bei den Kämpfen in Schanghai entstanden ist, auf annähernd 400 Mill. RM. 700 000 Einwohner sind zur Flucht aus den Kampfgebieten und damit zur Aufgabe ihrer Beschäftigung gezwungen worden.

### Polizei auf der Wacht.

Höchste Alarmstufe in Preußen.

Der preussische Minister des Innern hat für die Tage vor und nach der Reichspräsidentenwahl entsprechend den Maßnahmen bei früheren Wahlen die höchste Alarmstufe der gesamten preussischen Polizei angeordnet. Soweit die Polizei nicht für den Straßendienst herangezogen wird, ist in den Kasernen Erlass bereitgehalten. Besondere Sicherheitsmaßnahmen werden in den übrigen deutschen Ländern getroffen werden.

### H. G. Masaryk 82 Jahre.

Der Philosoph als Präsident.

Der Präsident der tschechoslowakischen Republik tritt nun in sein 82. Lebensjahr.

Nach jedesmal, wenn seine Amtszeit um war, haben ihn die beiden Häuser des Parlaments mit immer größerer Mehrheit wiedergewählt. Programmatisch sind außer den Extremnationalisten aller Nationen der Republik auch die Kommunisten gegen ihn — menschlich hat er keinen Gegner und politisch sind alle froh, diesen beherrschenden Mann an der Spitze des Staates zu haben.

Der Unterstaatssekretär Masaryk war im alten Österreich ein Kämpfer für die Rechte der arbeitenden Massen. Als Staatspräsident fest er seine Kraft daran, dem Chauvinismus eingebildeten Stögerismus die Anerkennung der Rechte der Minderheitsvölker abzutrotzen.

Landtagswahlen in Mecklenburg. Die mecklenburgische Regierung hat den Termin der Landtagswahlen in Mecklenburg-Schwerin auf den 5. Juni festgesetzt.

Der Rappo-Putsch, der bereits am Sonntag zusammengebrochen war, ist nunmehr endgültig liquidiert. Die Putschistenführer befinden sich in Haft und werden wahrscheinlich von einem Sondergericht abgerichtet werden. Die Regierung ist wieder vollkommen Herr der Lage.

# Der ritterliche Wahlkampf.

Wie sie schwindeln.

Alles, was die Reichsleiter in diesem Wahlkampf und den Reichspräsidenten von sich geben, ist eitel Lüge und Verleumdung. Wie kann es auch anders sein, da hier doch selber die Parole ausgehen hat, vor seinem Mittel in der Propaganda zurückzuführen. Die Parole hat gezogen, denn in der Wahl der Mittel übertreffen die Nazis selbst ihre bisherige Demagogie.

Am Sonntag hielt in Wersleben ein Diplomat-Landwirt namens Haack eine Rede, in welcher er nach dem Bericht des Werslebener Anzeigers (dort seit gedruckt) folgendes besand: „In feiner Nummer vom 28. Februar gibt der sozialdemokratische Vorwärts folgende Parole zur Reichspräsidentenwahl heraus: „Geht hin und werbt für Hindenburg! Und tut ihr es nicht aus Liebe, so tut es aus Haß! Wenn ihr zur Wahl geht, trinkt vorher einen Schnaps!“ Das ist eine große Lüge. Am Schluß des Leitartikels vom 28. Februar heißt es im „Vorwärts“ wörtlich:

„Wir sind es Friedrich Ober Schmidt, zu verhindern, daß ein Adolf Hitler auf seinem Einzug nach Weimar. Und wenn wir das nur verhindern können, indem wir Hindenburg wählen, dann wählen wir eben Hindenburg. Welcher Republikaner, welcher Sozialist, welcher klassenbewußte Arbeiter wünscht nicht, daß der Faschismus am 13. März eine entscheidende Niederlage erleidet? Eine entscheidende Niederlage des Faschismus ist gleichbedeutend mit einem überweltlichen Sieg Hindenburgs im ersten Wahlgang. Wir geht hin und werbt für Hindenburg! Und tut ihr es nicht aus Liebe, so tut es aus Haß!.“ Das mit dem Schnaps hat sich der Reichsleiter selber aus seinen dreidigen Finten gelogen. Davon ist mit keinem Worte die Rede. So wird geschwindelt. Im Auftrag des Regierungsrates und Parteibürochefs Hitler.

### Sakenkreuz im Stahlhelm.

Eine verdächtige „sozialistische Arbeiterpartei“.

Wenn zwei streiten, ist das für den dritten sehr aufschlußreich. In der „Wache am Brandenburger Tor“, dem Berliner Stahlhelmblatt, läßt sich der streitbare Major v. Stephani jetzt so vernehmen:

Der Reichstag wird sich am Mittwoch mit den Plänen des Reichsfinanzministeriums beschäftigen, die auf eine erhebliche Erhöhung der Biersteuer hinauslaufen. Das Reichsfinanzministerium hält sich an seine den Verbänden der Brauwerke gegebene Forderung, daß die Biersteuer liberal dort, wo sie 22 M pro Hektoliter ausmacht, um rund 7 M gesenkt werden soll. In andern Gegenden sollen tritt eine entsprechende Senkung ein und zwar in der Art, daß die Reichssteuer um 3 M nachgelassen wird, während die Gemeindesteuer sich um 40 Prozent verringert. Voraussetzung ist dabei jedoch, daß der Preis für die Molle (7/8 Liter) um 5 J verbleibt wird. Um die Gemeinden für den 40prozentigen Nachschub zu entschädigen, wird das Reich einen Ausgleichsbetrag von rund 30 Millionen Mark zur Verfügung stellen.

### Aus aller Welt

Der gestohlene Königsmantel.



Figurine mit einem hawaiischen Königsmantel im Berliner Völlerdenk-Museum.

Ein eben solcher Mantel wurde aus dem ethnologischen Institut der Unterstadt Göttingen von einer — vermutlich ausländischen — Diebstahlsbande gestohlen. Der Wert des Mantels wird auf 5000 Mark geschätzt.

Der Dieb des kostbaren Königsmantels mit Heim aus Hawaii ist nach den bisherigen Feststellungen der Kriminalpolizei und der Unterstaatssekretärin der am 18. Dezember 1907 in Wörlitz bei Elm geborene Student der Völlerdenk, Arthur Pflieger, hat, der seit Montag verhaftet ist. Er war im Besitz eines Auslandspasses, falls er nicht schon vor Auslösung der Tat mit Interferenzen in Verbindung gestanden hat, ist anzunehmen, daß er sich ins Ausland begeben hat, um dort das Diebsgut zu veräußern.

Politischer Mörder? Unter dem Verdacht der Ermordung des nationalsozialistischen Telegraphenleiters Otto Ludwig aus Berlin-Moabit wurde der 31jährige Hugo Schwarz, früheres Mitglied des Rotfrontkämpferbundes, in Berlin ermittelt und verhaftet.

„Da laufen auf einmal so viele Männer des feudalen Hochadels und des Großgrundbesitzes zu einer sogenannten sozialistischen Arbeiterpartei, die einmal nicht genug Fahnen in den Händen vor dem Kaiser, den sie schmählich wegen seiner zu häufigen Reide, hinter denen damals immerhin doch eine andere reiche Macht stand als jetzt hinter den Reben Hillers, den sie heute doch so gerne reden hören. Sind das nicht die gleichen, die den Kaiser feige im Stich ließen, als es galt ihn zu schützen? Werden diese Kreise, die damals und nach der Revolution so kluglich verlagen, gerade die besten Berater und die Kämpfer für eine neue Zeit sein, wie sie die NSDAP, hervorzuheben will? Oder nur die Lieberläufer aus den Kongressen der Großindustrie, die immer nur das Wort verdienen groß zu schreiben und denen die Seiten des deutschen Arbeiters jahrelang hindurch gleichgültig war?“

Das hat früher immer in der sozialdemokratischen Presse gestanden. Langsam tagt es scheinbar also auch schon beim „Stahlhelm“.

### Abgrund der Gemeinheit.

Schändliche Emsendung der Hitler-Propaganda.

Geselle Ebnatrat Dr. Löwentheil schreibt uns: Von nationalsozialistischer Seite wird ein Flugblatt verbreitet, das folgende Gemeinheit enthält:

„Die deutsche Frau und Mutter soll zur dachweithängigen Genossin werden, daß heißt zum reinen Geschlechtler, „der Maschine“, wie Dr. Löwentheil, der Führer der sozialdemokratischen Lehrervereine, Vorsitzender der Kinderfreundbewegung und sozialdemokratischer Reichstagsabgeordneter schreibt.“

Die Ausführungen, die mir hier unterstellt werden, sind weder schriftlich noch mündlich, wobei ihrer Form nach ihrem Inhalte nach niemals von mir geäußert worden. Nach meiner Überzeugung widersprechen die angegebenen Sätze jeder sozialistischen Überzeugung und verletzen das Gefühl jedes anständigen Menschen.

Ich bitte um Abdruck dieses Briefes, um allen anständigen Menschen den Tiefstand der nationalsozialistischen Propaganda vor Augen zu führen.

### Schneestürme in deutschen Gebirgen.

Zus München wird uns gemeldet, daß seit Dienstag abend über den bayerischen Hochland ein ungewöhnlich starker Schneesturm losbrach. Die Schneehöhe beträgt in München bereits 40 cm, so daß bisher nur 2000 Arbeiterkräfte eingesetzt wurden, um den Straßenverkehr notdürftig aufrechtzuerhalten. Ein Teil der Eisenbahnhänge erlitten erhebliche Verstopfungen. Aus dem Gebirge werden Neuschnee bis zu einem Meter gemeldet. Es schneit weiter.

Im Erzgebirge sind, wie uns von dort gemeldet wird, bis heute vormittag ebenfalls 40 cm Neuschnee gefallen, so daß die allgemeine Schneehöhe jetzt zwischen 50 und 70 cm in den oberen Gebirgszügen beträgt.

Im Riesengebirge hat sich die Schneehöhe nur um 2 cm erhöht. Im Thüringer Wald sind 20 cm Neuschnee gefallen. Im Schwarzwald 40 cm. Die Temperaturen sind im Schwarzwald über 5 bis 6 Grad unter Null gefallen.

Elf Frauenmorde! Der in Linz verhaftete Mollenmörder Franz Leitgeb hat im Verlauf des polizeilichen Verhörs weitere Mordtaten zugegeben. Sein Geständnis erstreckt sich jetzt bereits auf elf Lustmorde an Frauen.

Oberlandjäger erschossen. In Schiffweiler (Saargebiet) wurde ein Oberlandjäger von unbekannten Tätern auf einem Rautenweg erschossen.

Mord und Tod. In Gelfentirchen erschoss ein 30jähriger Schlosser seine 27jährige geliebte Ehefrau und deren Freund, einen gleichfalls polizeilichen. Nach der Tat machte er seinen Leben selbst ein Ende. Der Vater erlitt bei der Mitteilung von der Tat seines Sohnes einen Schlaganfall und war sofort tot. Auch die Eltern des von dem Schlosser getöteten jungen Mannes erkrankten schwer bei der Nachricht vom Tode ihres Ernährers.

Hastfelle gegen Buchmachersyndikat Ernst. Gegen den Syndikus des Verbandes konservativer Buchmacher Deutschlands, Joseph Ernst, ist vom Vernehmungsrichter wegen Fuldertat und Verdunkelungsgefahr Haftbefehl erteilt worden. Er wird beschuldigt, sich gegen die Weisungsbefehle und gegen das Kapitalbuchgesetz verhalten zu haben. — Ernst ist einer der Gründer der NSDAP.

### Letzte Nachrichten

Gleises Sant- und Drakhterische

Schweres Unglück auf einer Jahrbahn.

Paris, 9. März. Ein schweres Unglück ereignete sich am Dienstag vormittag auf einer Jahrbahn in der Nähe von Maza. Der Wagen rutschte in 100 Meter Höhe plötzlich ab und rutschte mit ungeheurer Geschwindigkeit zur Abfahrtsstelle zurück. Er durchschlug die Mauer des Bahnhofs und wurde völlig zertrümmert. Von den sechs Insassen waren drei auf der Stelle tot, die übrigen wurden lebensgefährlich verletzt.

50 Londoner Polizisten räumen verarbeitete Wohnung.

London, 9. März. In einem Mietshaus im Londoner Stadtteil Beckham wurde am Dienstag ein heftiger Kampf zwischen Arbeitslosen und Polizisten ausgefochten, bei dem ein Polizist und mehrere Arbeitslose verletzt auf der Strecke blieben. Eine im vierten Stock gelegene Wohnung war von ihrem Besitzer, der einer polizeilichen Anordnung zumübergehandelt hatte, verbarackiet worden und alle Besucher der Wölle, einbringenden, waren bis dahin verweigert gewesen. Am Dienstag rüdten nun 50 mit Äxten und Sägen ausgerüstete Polizisten an, um sich gewaltam Einlaß zu verschaffen. Am Eingang schloßen sie sich eine große Anzahl von Arbeitslosen gegenüber, die mit der Polizei ein Standemenge begannen, an dem bald alle Bewohner des Mietshauses teilnahmen. Die Polizei wurde mit Holzstücken, Bierflaschen und Gemüseresten beworfen. Erst als die Feuerwehr mit einer großen Eiserne in die Schlacht eingriff und ein verstärktes Polizeikommando anrückte, konnten die Arbeitslosen übermächtig werden.

Ordnung auf der amerikanischen Küste.

Newport, 9. März. (Eig. Funkm.). In den letzten 48 Stunden sind an der amerikanischen Atlantikküste 26 Personen durch einen wütenden Nordsturm ums Leben gekommen. Auch der Dampfschiffhafen ist außerordentlich groß. 30 Menschen werden noch vermisst. Zehn Schiffe befanden sich am Dienstag in größter Gefahr.



## WERNIGERODE

### Polizeiliche Sicherung der Wahlvorbereitungen.

Wie der Amtliche Kreisliche Pressedienst mitteilt, weist der Kreisliche Richter des Justiz in einem Rundschreiben angelegentlich der bevorstehenden Wahlen des Reichspräsidenten und des Kreislichen Landtages auf folgendes hin:

**Hauptaufgabe der Polizei** ist es, durch vorbeugende Maßnahmen dafür zu sorgen, daß die Wahlvorbereitungen und die Wahl selbst ungehindert vor sich gehen können. Allen Versuchen, Wahlverfälschungen oder die Wahlhandlung durch gewalttätiges Vorgehen zu verhindern oder zu stören, und dadurch die in der Verfassung gewährleistete Wahlfreiheit zu beeinträchtigen, ist auf das Schärfste entgegenzutreten.

Die **Veranstaltungs- und verspolizeilichen Bestimmungen** der Verordnungen des Reichspräsidenten behalten auch während der Wahlzeit volle Geltung. Dabei ist, wie bereits wiederholt betont, bei ihrer Anwendung alles zu vermeiden, was den Anschein einer Heftigkeit oder nicht unbedingt unpartheilichen Handhabung hervorgerufen könnte. Der in laudlichen und anständigen Rahmen gehaltenen, wenn auch scharfe Wahlkampf darf nicht behindert werden. Gegen Verbeugung und Terror, gegen Bestimmungen und Bestrafungen, die wegen von den zur Verfassung lebenden politischen Handhabern in vollem Umfange nachdrücklich und zielbewußt Gebrauch zu machen.

Wahlveranstaltungen müssen wegen ihres grundsätzlichen öffentlichen Charakters mindestens 24 Stunden vorher der Ortspolizei-Behörde angemeldet werden. Dadurch erhalten die Polizeibehörden die erforderlichen Anhaltspunkte, um die nötigen Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze der Veranstaltungen rechtzeitig zu treffen.

Bei der Handhabung der Verordnungen polizeilich durch sogenannte Polizeibehörden (vorübergehendes Verbot einer Versammlung mit einem bestimmten Redner oder Anzeige des Nichtauftretens eines bestimmten Redners) ist mit Rücksicht auf die Wahlfreiheit und zur Vermeidung auch nur des Anscheins einer Befürchtung durch — in den Schranken der Gesetze — gewächstestellen Propagandafreiheit in jedem Einzelfalle zu prüfen, ob ein hinreichender Anlaß zur Begründung der Besorgnis einer Gefährdung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung durch das Auftreten eines bestimmten Redners tatsächlich gegeben ist, und ob daher frühere Vorzüge, zumal wenn sie an anderen Orten entstanden sind oder zeitlich weit zurückliegen, während der Wahlzeit unberücksichtigt bleiben können.

Die Polizei-Beamten haben, sobald Anlaß zur Besorgnis besteht, daß es zu erheblichen Störungen kommen könnte, alle zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gehaltenen Maßnahmen zu treffen und nötigenfalls rechtzeitig die Bestellung der erforderlichen Polizeikräfte bei Landräuten und Regierungs-Präsidenten zu beantragen. Die Ober- und Regierungs-Präsidenten und die Landräute haben aber dabei auch von sich aus die Ereignisse aufräumend zu beobachten und erforderlichenfalls, ohne weiteres und ohne erst einen Antrag abzuwarten, die nötigen Maßnahmen anzuordnen, insbesondere dafür zu sorgen, daß örtliche Polizeikräfte, Schutzpolizei, Landjäger und Kriminalpolizei immer in enger Zusammenarbeit wirken. Bei Veranstaltungen größeren Umfangs, zu denen auswärtige Teilnehmer erwartet werden, ist auf geeignete Sicherung der Zimmereinrichtung zu achten.

**Besondere Anordnungen auf Zeitwegen** sind in den beiden letzten Absätzen von dem jeweiligen Wahltermin nur ganz ausnahmsweise, an den Wählorten selbst überhaupt nicht zuzulassen.

Zur Vermeidung werden Störungen politischer Versammlungen häufig dadurch verursacht, daß sie von politischen Gegnern der Veranstaltung frühzeitig und in solcher Zahl aufgeführt werden, daß die Parteifreunde der Veranstalter und andere Teilnehmer nur noch in der Minderzahl Zutritt zum Versammlungsort erhalten. Auch solche Störungenveruche von innen heraus sind nicht etwa von vornherein mit der Auflösung der Versammlung zu beantworten; es bleibt vielmehr zunächst abzuwarten, daß die Veranstalter von ihrem Hausrecht Gebrauch machen. Hierbei sind sie nötigenfalls von der Polizei zu unterstützen. Die Auflösung solcher Versammlungen muß immer das letzte Mittel bleiben, schon um der Verfassung entgegenzutreten, auf diese Weise sich mittelbar der Polizei zur Verhinderung von Versammlungen unannehmer politischer Gegner zu bedienen.

Die Landespolizei-Behörden werden ersucht, alsbald die Führer der politischen Parteien in persönlicher Prüfungsnahme und mündlicher Besprechung auf die von dem Minister erlassenen Richtlinien für die polizeiliche Sicherung der Wahlvorbereitungen hinzuwirken; es muß erwartet werden, daß auch von den Parteien alles geschieht,

um Störungen des Wahlkampfes auszuschließen, insbesondere um Zusammenstöße und sonstige Ausschreitungen nach Möglichkeit zu verhindern.

### Vom Reichsbund Deutscher Mieter, Ortsverein Wernigerode.

Am Sonnabend fand die halbjährig bestimmte Generalversammlung im Hotel Braunschweizer Hof statt. Der erste Vorsitzende, Mieterfreund **Meier**, gab den Geschäftsbericht, woraus die Anwesenden den sehr umfangreichen Geschäftserfolg ersehen konnten. Trotz wirtschaftlicher katastrophaler Notlage, ist es möglich gewesen, im Jahre 1931 zum Wohle der Mitglieder zu arbeiten. Herr **Schlüter** gab den Kassenbericht und die Vermögensübersicht, sowie den Haushaltsplan vor. Er betonte, daß die Kasse leider noch immer an den durch die früheren Vorsitzenden zurückgelassenen Schulden zu leiden habe. Der Antrag auf Entlassungserklärung des Vorstandes wurde einstimmig genehmigt. Sodann legte der genannte Vorstand sein Amt nieder. Nachdem Herr Kramer als unpartheilicher Wählerleiter von der Versammlung gewählt war, wurde zum ersten Vorsitzenden wieder Herr **Meier** gewählt. Derselbe übernahm darauf wieder die Leitung der Versammlung und führte die übrige Wahl des Vorstandes sowie der Revisoren zu Ende.

Rund konnte Herr **Meier** zu seinem Vortrag über den Mieterkampf übergehen und schilderte in kurzen laudlichen Zügen die Berechtigung der Mieterkämpfe, welche schon seit ihrem Bestehen den Mietern ein Dorn im Auge sind. Viel haben die Vermieterorganisationen schon erreicht, aber dies hat zur Folge gehabt, daß viele Kreise der Mieterfrage endlich aus ihrem Dornröschenschlaf erwacht sind und erkennen, daß nur eine geschlossene Abwehr in den großen Mieterorganisationen eine Abwendung der unangenehmsten Lage bringen kann. Noch besteht der Mieterkampf für alle Wohnstätten bis zu einer Friedensmitte von 900 M. Der Vermieter kann diesen Mietern nicht fähigen, er müßte sonst Grundbesitz nach § 1—4 des Mieterkündigungsgesetzes haben. Der Mieter jedoch kann seine inangebundene Wohnung nach den Bestimmungen des BGB § 565 kündigen. Dieses ist immerhin ein nicht zu unterschätzender Vorteil für die Mieterseite. Neubaugesellschaften und Untermieterverhältnisse fallen auf Grund der 4. Notverordnung am 1. 4. 32. aus dem Mieterkündigungsgesetz heraus, die §§ 49a. und 52c. WStG. bleiben aber auch über diese Zeit hinaus bestehen. Herr **Meier** betraugt ferner noch die Befreiung des Wohnungsmietens von Grundsteuer und Steuern, daß dieses eigentlich noch nicht aufgehoben werden dürfte, da das Wohnungsmietengesetz verfassungswidrig für Städte und Gemeinden unter 20 000 Einwohner, außer Kraft gesetzt ist. Er ver sprach, seitens des Vorstandes Schritte zu unternehmen, welche hoffentlich Erfolg haben werden.

**Conrad Müller-Haberstadt spricht morgen Donnerstag im Gewerkschaftshaus (großer Saal) über: Kein Faschismus bestiehlt den Präsidentenstuhlfuß! An alle Freunde unserer Sache ergoht die Mahnung, für einen reiflos gefüllten Saal Sorge zu tragen.**

**Reichsbanner Wernigerode, Achtung, Spielleute!** Am Donnerstagabend treten Spielleute zur Kundgebung der Eisenfront pünktlich um 19.30 Uhr im Gewerkschaftshaus an. Sämtliche Reichsbannerkameraden haben geschlossen zum Aufmarsch Punkt 19.45 Uhr im Gewerkschaftshaus. Die Kontrolle ermöglicht eine genaue Überbericht über alle diejenigen, die fern bleiben.

**Gastspiel der Galtersfelder.** Bei Jalls bezaubernde Methodien- und Kostümoperette „Madame Pompadour“ unter der Spielleitung von Otto Knapik mit Theo Buchwald am Dirigentenpult gelangt am Donnerstag, dem 10. März, abends 8.15 Uhr, im Städtischen Kurhaus zur Aufführung. Der Vorverkauf hat recht lebhaft eingeleitet, doch sind noch gute, billige Plätze in den Vorderausstellungen Zigaretten-Gesellschaft, Kammer, Welterstraße, und Bapierhandlung Schaffhäuser, Breiterstraße, (Herauf 2095) zu haben.

**Volkstheaterabend zum Besten der Arbeiterwohlfahrt.** Freitag, den 11. März, um 20 Uhr, beginnt im Gewerkschaftshaus der schon lange angeforderte Volksliederabend des RBG, „Liederabend“ und des Frauenvorchors „Freiheit“ unter Mitwirkung eines Sinfonieorchesters zum Besten der Arbeiterwohlfahrt. Der Eintrittspreis ist 10 möglich gestellt, daß viele kommen müssen, wenn ein nennenswerter Reinertrag für die Arbeiterwohlfahrt überwiesen werden soll. Aus diesem Grunde wird Musikabend erwartet.

**Feste Sportvereinigung 1895.** Musikabteilung! Die Genossinnen und Genossen, welche Interesse an Musik haben und im Besitze eines Instruments sind (Geige, Mandoline oder Gitarre), treffen sich heute abend 20 Uhr vorerst ohne Instrumente, im Jungesheim, Friedrichstraße 139.

### Kreis Wernigerode

Darflingerode, 9. März. Am Sonntag hatte der Frauenleiter-Berband, Ortsgruppe Wernigerode, zu einer öffentlichen Versammlung im „Braunen Hof“ aufgerufen. Dieser Aufforderung war eine große Anzahl Einwohner gefolgt. Der Referent, Gen. Kindermann-Halberstadt, verstand es ausgezeichnet, unter Benutzung von Ergebnissen wissenschaftlicher Forschungen und Beweise die Behauptungen der Bibel in das rechte Licht zu rufen und den Götterglauben der verschiedenen Religionen als Mittel zur Demütigung und Zerschlagung der unteren Bevölkerungsschichten zu kennzeichnen. Der Vortrag enthielt eine Fülle von Material zur kulturpolitischen Lage. Daß die Anwesenden dem 11. stündigen Referat des Gen. Kindermann gut gefolgt waren, ergab die nachfolgende Aussprache. Zwischen der Gemeinde Altenrode-Darflingerode und der Kirche ist ein Konflikt ausgebrochen, der beweist, daß die Macht und Geldgier der Kirche unerträglich ist und daß die Arbeiter endlich die richtigen Schlussfolgerungen ziehen müssen. Mit dem Wunsch, daß wieder eine Verarmung hier abzuwenden, versprochen die Anwesenden für eine noch größere Besuchszahl Sorge zu tragen. Der Versammlungsleiter ver sprach, im April dem Komitee nachzukommen. Mit dem Hinweis auf die am 20. März, 14.15 Uhr in Wernigerode, Monopol, stattfindende Jugend- und Lebenswoche wurde die Versammlung geschlossen.

### Aus Halberstadt

#### Ausschluß aus der Partei.

Die Bezirksleitung der Sozialdemokratischen Partei Sachsen-Anhalt hat sich voranhat, den Stadtrat Dittmer in Halberstadt aus der SPD auszuschließen. Der Ausschluß erfolgte wegen parteiunwürdigen Verhaltens auf Grund des § 28 Abs. 8 des Organisations-Statuts. Das parteiunwürdige Verhalten wurde besonders darin erblickt, daß D. unerschrockensten Gegner finanziell unterstützt hat. Auf Vorhalt hat D. aber zugestimmt, für die Verpflegung der S. A. in der Halberstadt, der Nazi-Kafeteria erhebliche Geldbeiträge zu leisten zu haben. Wer die Parteizwecke nicht zu dem einzigen und ausschließlichen Zweck bezieht, Republik, Sozialismus und demokratische Vorkämpfe mit Genialitäten zu bekämpfen, noch mit Geld unterstützt, kann unmöglich in unserer Partei gebildet werden. Da die D. dieses Tadelwort selber nicht abtritt, mußte sein Ausschluß erfolgen.

Unerschrocken beim Ausschlußverfahren war die geistige Einstellung des zur Sozialdemokratischen Partei, obgleich sie allein auch schon ein Grund zum Ausschluß gewesen wäre. Für die Partei war es auch untragbar, ein Mitglied weiter in ihrem Reihen zu dulden, dessen politische Anschauung zwischen Büromann, Semendy, Hugenberg und Hitler hin- und herpendelte. Wer Sozialdemokrat sein will, muß sich für eine Anschauung entscheiden, wie sie im Parteiprogramm und dem Parteiprogramm zum Ausdruck kommt. Wer das nicht kann, soll lieber von uns gehen und dort sein Heil suchen, und auf Arbeiterzeugungs-Gründe weniger Wert gelegt wird. Wir fürchten allerdings, daß es die Rechts- und Links-Partei, die D. in Anschauungen vereint, zur Zeit noch nicht gibt. Vielleicht wird hier bald einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen.

**Morgen Rundfunkrede Hindenburgs.** Reichspräsident von Hindenburg spricht am Donnerstag, dem 10. März, abends 7.30 Uhr bis 7.45 Uhr über alle deutschen Sender.

**Zuchthaus für Straftäter.** In einer Verhandlung des Strafsenats des Kreisgerichts hatte sich ein Angeklagter wegen Verhinderung unzüchtiger Handlungen an seinen eigenen 8- und 12-jährigen Töchtern zu verantworten. Kein Zweifel, wenn die Angeklagten die beiden Kinder vor Gericht machen, richtig sind, hat sich der Vater in der äußerst schamlosen Weise an ihnen vergangen. Ohne Zweifel sprach auch manches gegen den Angeklagten, so zum Beispiel der Umstand, daß er schon einmal im Jahre 1924 wegen Aufschändung zu einer Zuchthausstrafe verurteilt ist. Ferner wurden die Aussagen der Kinder unterstellt von drei erwachsenen Töchtern, die behaupten, daß der Vater in ihrer Gegenwart an ihnen ebenfalls unzüchtige Handlungen an ihnen vorgenommen hat. Aber dann sprach noch manches für den Angeklagten. Er bestritt nämlich die Tat und behauptete, es sei alles ein Racheakt seiner Frau, die eine fanatische Anhängerin einer religiösen Sekte sei. Weil er den dauernden Verlust der Bestanden nicht dulden wollte, seien die ehelichen Verhältnisse zerrüttet worden und aus Rache habe die Frau die Kinder gegen ihn aufgebracht. In der Tat war es auffallend, wie die Aussagen der Familienmitglieder vom Vater gegen den Mann auf der Anklagebank bittert merkten. Das Gericht hatte nach einer längeren Verhandlung an der Schuld des Angeklagten keinen Zweifel und meinte auch, daß die Tat unangehörig sei, daß irgendwelche Milderungsgründe nicht vorhanden seien. Das Urteil lautete auf 5 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrenverlust.

# Rauchen ist kein Luxus!

Die Cigarette ist für jeden Raucher ein Bedürfnis wie Essen und Trinken.



# In der Not der Zeit bietet

# JUNO

ihren Freunden für wenig Geld einen vollen Genuß!

# Nazis und Kozis demonstrieren.

Bläßliche Aufmärsche in Halberstadt.

Das Demonstrationsverbot ist aufgehoben. Sofort liefen sie zur Polizei, um die Genehmigung für ihre Aufmärsche zu erhalten. Das konnte man endlich einmal wieder nach längerer Zeit sehen, wie groß der Anhang dieser Heiden zweier Fatalitäten ist. Bei den Nazis ist von jeder die Schamaze größer als das Gehirn gewesen. Mit dem dritten Hecht sieht es jedenfalls in Halberstadt nicht besonders rosig aus. Dafür lieferte der gefällige Demonstrationsumzug der Nazis den Beweis. Viele Männen waren es denn auch eigensinnig. So fragten die Passanten, als der Zug vorüber war, Einige Geirige hatten geschäftlich zu tun, aber nicht, ob es 228 oder 229 gewesen seien. Man, sagte endlich ein anderer, selbst wenn es 230 Nazi-Männchen gewesen wären, dann wäre es doch ein kläglicher Umzug, so kläglich, wie ihn Halberstadt noch nie gesehen hätte. Selbst die Kommunisten hatten früher immer noch einige Dutzend Leute mehr auf die Beine gebracht. Die Nazi-Männchen er schienen recht wenig Bekanntheit aufzubringen. Sie handelten ganz offenbar nach dem Spruch von Heine:

Mamier mich nicht, mein schönes Kind,  
Und grüß mich nicht unter den Linden:  
Wenn wir nachher zu Hause sind,  
Wird sich schon alles finden.

Das sind die Leute, die — damit man sie nicht erkenne — mit hochgeschlagenen Mannefragen zum Stadtpark in die Nazi-Veranstaltungen schickten, hier und da eine kleine Rede für den nationalsozialistischen Dpfering geben und auf den Umfassungswarten. Sie werden vergeblich auf den Umfassung und auf das dritte Reich warten, denn die jungen Zeigler der Nazis werden diesen Umfassung nicht herbeiführen. Ihre Kunst besteht vorwiegend nur in dem Beschleichen von Häuserfronten und Schaufenstern und in dem Abstreifen gemessener Plakate. Zu einem anständigen politischen Kampf werden diese Leute nie bringen.

Im was für Angßhären es sich handelt, die da gestern in Halberstadt aufmarchierten, wird durch ein Vorkommnis beleuchtet, das sich heute Nacht ereignete. Seit einigen Tagen sollen sich in Halberstadt Mitglieder des Nazisturms 33 befinden. Diese Mitglieder wollten in der letzten Nacht in Halberstadt einige Häuserfronten vollbringen. Sie gingen aus. Als sie auf dem Domplatz kamen, wollten sie einen Reichsbannertrupp, der einige Kameraden nach Hause begleitete, gewahr. Sofort ergriffen sie — ohne Grund — die Flucht und liefen, so schnell sie konnten, zur Polizeiwache auf dem Hofmarkt, wo sie weinend um polizeilichen Schutz suchten. Endlich sagten die Reichsbannerkameraden vorletzt. Ebenfalls wird das Vorkommnis in den Reichsbannerstreifen selbst bezeugt.

Gestern nachmittag fand noch eine Demonstration der Komunisten statt. Man muß ihnen schon lassen, das hätten sie lieber bleiben lassen sollen, denn mit solchen Demonstrationen wird kein Eindruck erzielt. Der Sozialismus war noch kläglicher als der Nazis. Vier wurden gefaßt 23 Männer und 48 Frauen, die den Zug dadurch länger machen wollten, daß sie mit großen Plakaten zwischen den Gruppen marschierten und hinter Transparente große Plakate bildeten. Selbst wenn man meint, es hätte nur eine Demonstration der kommunistischen Frauen sein sollen, dann hätte man noch überlegen müssen, ob man die Gasse, in der man bequem Weg überlegen hätte, verlassen mußte, um sich öffentlich zu blamieren.

Am Sonnabend soll Halberstadt endlich einmal eine große Kundgebung sehen. Die Eisene Front hat dazu aufgerufen. Es marschieren alle Organisationen der Eisene Front auf. Da können Nazis und Kozis sich getrost als Zähler an den Straßenrand hinstellen. Die Massen sind bei der Eisene Front.

\* Der Jahrmart kommt. Mitten in den Schnee wird der Jahrmart auf dem Anger gebaut. Er soll uns neben den Schneegestößen, die den Frühling einläuten wollen, künden, daß es doch bald vorbei ist mit dem Winter, denn es ist der Frühjahrmart. Wir treffen auf ihm wieder viele Freunde, die Jahr um Jahr immer wieder nach Halberstadt kommen und vielen unserer Bekannten und Bekannten Bekannten. Da ist Heide aus Magdeburg mit seiner Schmalzstangenbäckerei, vor der es immer so lieblich duftet, daß einem das Wasser im Munde zusammenläuft. Auch Funke ist wieder da, Funke mit seinen Zuckerkuchen, Pfefferminz, Mandeln, überhaupt alles, was mit Zucker zusammenhängt, ist in seiner Zuckerdude zu finden. Wer sein Leben verleben will, der würde bestimmt Funke auf. Wer nicht fehlen darf, das sind Er und Sie. Dankes aus Jitta. Dann gebe es ja gar keinen Jahrmart, wenn diese beiden treuen Gesellen nicht dabei wären. Sie kommen wieder mit ihren Werkleuten, um wertvolle Ringe usw. und andere Organe in Ordnung bringen zu lassen. Darum: Auf nach Bunt! Vorbeugen ist die Mutter der Porzellanlatte! Der Mensch lebt aber nicht von Zuckerkuchen, Morellen und Schmalzstücken allein, nein, er muß auch einmal trinken und dazu einen fetten Joppen pappen. Deshalb ist jedem Jahrmartbesucher geraten, auch Joppen Schokolade nicht zu vergessen. Zum Schluß sei noch darauf hingewiesen, daß die Kleinsten Freuden der Welt sind die Halberstädter nicht im Schlingensiefel, sondern auf dem Anger zeigen. Sie haben die Straße zum Schlingensiefel nach dem Anger mit blühenden Riesen, verhängten Bäumen und nebenbei stehen zurückgelegt.

## Halberstädter Filmschau.

Capitol.  
Nach ist der Gestalt-Prozess in aller Erinnerung. Ein Mann wird hier ins Zuschauhaus geführt, nur auf Grund der Zeugenaussage seiner Tochter, die den Vater der Waisebänke beschuldigt. Durch alle Witterungen damals die Zweifel an der Richtigkeit der Aussage der Tochter. In dem Film „Die Sage August Schütz“ wird der Wert der Kinderaussagen vor Gericht einer Kritik unterzogen. Der Film wird davon ab, auf solche Aussagen hin einen Menschen ins Zuschauhaus zu schicken; denn Kinderaussagen können nicht so genaugen. Um zu diesem Urteil zu gelangen, ist eine äußerst passende Handlung aufgesetzt worden: In einer Emsjimmernachung der Großstadt kaufen vier Menschen. Der Vater, die Eismutter, die minderjährige Tochter und der Schafherde. In ein edel proletarisches Großstadt-Milieu wird also hineingelegt. Alles Einzelne spielt sich in dieser Wohnung ab. Die Minderjährige beginnt, Zusammenhänge zwischen den Geschlechtern zu sehen. Unter dem Tisch ist sie dann dem Schafherde heimlich nachzusehen. Um dann kommt die Entdeckung. Vor Angst flieht sie an, vom Vater gefaßt zu sein, der nun wegen Verführung vor Gericht kommt. Dieser Film war nachschlagend verboten. Auf die Proteste der Presse und der Öffentlichkeit hin, wurde er freigegeben. Er ist jetzt sogar als volkstümlich anerkannt. Er wird auf jeden Besucher einen tiefen Eindruck machen, nicht nur wegen seines Urteils über Kinderaussagen, sondern wegen des Großstadtelends, das in diesem Film durch die Emsjimmernachung und das Beispiel des Ablebens vor den Augen der anderen so recht gefaßt wird. Ein Film von Darstellern, die mir in Halberstadt so gut wie gar nicht kennen, verdienen den Film zu seinem großen Erfolg, so Carla Barthes, Ellen Schwanneke, Paul Otto, Herbert Rog, Karl Rothaus usw.

Kommertischspiel.  
„Ara wie eine Kirchenmusik“ ist eine Verfilmung des bekannten Auftritts von Babstam Jodor, das auch in Halberstadt im Stadtheater mit großem Erfolg aufgeführt worden ist. Es ist kein Wunder, daß sich der Tonfilm auf dieses Beispiel bemächtigte, denn es bietet zahlreiche Möglichkeiten einer originellen Wiedergabe. Der Tonfilm nimmt sich natürlich die Freiheit heraus, den Dialog zu verändern. Er zielt auf eine größere Plastik der Vorgänge hin, läßt die Kirchenmusik durch die großen Hallen und

Die Räume der Unteroffizier-Bank modern und dann erst beginnen die Szenen des eigentlichen Bühnenstückes. Es weichen die Sprechsätze, und Musik unterbricht den Dialog. Als Ueli Sachs, als Kirchenmusik, liefert Ueli Sachs den Beweis ihrer Verwendbarkeit im Tonfilm; ihre Leistung aber ist keineswegs so, doch man lassen könnte, sie wäre noch nicht erreicht worden. Unterebaudisten Kirchenmusik am Halberstädter Stadtheater können jeden Vergleich mit ihr auskosten. Die beste Rolle im Stück ist die des Oberbuchhalters Schindler, der im Tonfilm von Fritz Grünbaum aus dem Erfolg des Tonfilms. Als Baron Ulrich schmeißt Anton Chrobog auf ab. Hans Ehmig und Paul Hörbiger werden, die sie echte Wiener Kinder sind. Charlotte Anders ist eine elegante Dile, das Mädchen, das den Chef durch Reduzierung, Korruption und Ausbeuten von der Arbeit ablenkt und dann entlassen wird. Am ganzen wird das Publikum mit diesem Film fesselt unterhalten. — Dazu kommt noch ein sehrwertes Beiprogramm und die Ho-Wochenchau.

Gewinnauszug  
5. Klasse 33. Preußisch-Schlesische Staats-Lotterie.  
Eine Gewähr  
Auf jede gezeichnete Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer zu der Höhe gleicher Nummer in den beiden Anstellungen 1 und II

23. Spielungsst. 8. März 1933  
An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

8 Gewinne je 10000 M.	1.395.54	1.923.34	2.97.96	37.966.4											
14 Gewinne je 5000 M.	6700	14550	22713	32057	60638	92387	107633	170318	337654						
36 Gewinne je 3000 M.	25077	86987	187440	161089	187978	207387	245927	265923	282929	307694	312989	367459	371310		
62 Gewinne je 2000 M.	6700	14550	22713	32057	60638	92387	122392	127208	127192	141179	172326	181608	192798	197292	211849
236 Gewinne je 1000 M.	16765	35234	39070	44223	45161	48419	47044	50749	62399	62399	62399	62399	62399	62399	62399
128 Gewinne je 500 M.	16765	35234	39070	44223	45161	48419	104676	119634	123856	135023	138050	145630	146483	150256	151451
470 Gewinne je 200 M.	6700	14550	22713	32057	60638	92387	122392	127208	127192	141179	172326	181608	192798	197292	211849
211 Gewinne je 100 M.	16765	35234	39070	44223	45161	48419	104676	119634	123856	135023	138050	145630	146483	150256	151451
387 Gewinne je 50 M.	6700	14550	22713	32057	60638	92387	122392	127208	127192	141179	172326	181608	192798	197292	211849
3676 Gewinne je 20 M.	16765	35234	39070	44223	45161	48419	104676	119634	123856	135023	138050	145630	146483	150256	151451
32467 Gewinne je 10 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
103023 Gewinne je 5 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
158938 Gewinne je 2 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
228984 Gewinne je 1 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
347073 Gewinne je 50 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
387773 Gewinne je 20 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336

An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne je 75000 M.	9466														
10 Gewinne je 10000 M.	127143	234444	282996	356646	372721										
12 Gewinne je 8000 M.	67775	74890	177334	250591	342587	370096									
34 Gewinne je 5000 M.	32407	76399	76898	24169	84787	121691									
154839 Gewinne je 2000 M.	240228	256938	263799	304458	326202	332828									
389229 Gewinne je 1000 M.	384	18978	48919	50891	62123	62514	84137								
324011 Gewinne je 500 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
61976 Gewinne je 200 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
195873 Gewinne je 100 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
248933 Gewinne je 50 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
304474 Gewinne je 20 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336
389229 Gewinne je 10 M.	1013	9947	7518	8635	23685	26584	26857	27201	27206	27884	27812	27472	28145	28122	28336

Im Gewinnraus verließen: 2 Kränlein je zu 50000, 4 Gewinne je zu 50000, 8 je zu 25000, 22 je zu 10000, 72 je zu 5000, 144 je zu 800, 405 je zu 2000, 780 je zu 1000, 1288 je zu 500, 8852 je zu 400 Mark.

# Demonstration gegen Miller

Die der „Eisernen Front“ angegeschlossenen Verbände und Organisationen marschieren am Sonnabendnachmittag in Halberstadt auf. Sammelpfad ist der Domplatz. Alles muß um 17.15 Uhr auf dem Domplatz zur Stelle sein.

## Nie wieder Heidelberg

Eine tolle Nacht  
Roman von Aug. Ernst Söhngen

28. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)  
Heint, war irgendwem von Selbst von der Ankunft der vier unterrichtet worden, und hatte sich darauf vorbereitet, dem lästigen Gescht mit der notwendigen Sicherheit gegenüber zu treten. Als er diesen jedoch mit zäher Hartnäckigkeit ignorierte, und sich mehr für Feitz und Sonas zu interessieren schien, da wurde Selbst ungeduldig und zerrte:  
„Ihr Spießgeselle da vorn erkläre, daß Sie mir was zu sagen hätten! Was bitte!“  
„Es ist Herr Wachsmeyer! Aber seien Sie nicht gar so verfehlen auf die unangenehme Neutafel! Sie werden bestimmt nicht entzigt davon sein! — Hier sind zwei Aufträge: der eine für die Presse, der andere für die — Polizeiverwaltung.“  
„Wieviel Bullen haben Sie die Nacht leer gemacht, Herr Wachsmeyer?“ höhnte Selbst.  
„Das können Sie schnell zusammenrechnen, nachdem Sie mir aufmerksamer zugehört haben. Geben Sie acht! Hier ist das Schreiben an die Polizeiverwaltung. Es lautet:  
„Die Heilige Polizeiverwaltung ist in nachdrücklichem einem unerhörten Mißbrauch eines ihrer Beamten in Kenntnis gesetzt.  
„An der Nacht zum letzten September ist die Gattin des hier als Ferngeschäft in der Maxima wohnenden Fabrikanten Jonas Timpel aus Pömpelsheim von dem Wachmeister Hecht verhaftet und unter empörenden Umständen zur Polizeiverwaltung gebracht worden.  
„Frau Sonas Timpel, die teilweise unter den Nachnamen einer in der Gegend geborenen Nachwandschicht lebte, wurde von dem Wachmeister in dem hier angegebenen Zustand auf einer an dem niederen Parken ihres Schicksalmeines ungeschätzten Vater angetroffen, und zwar in dem Augenblick als ein unbekanntes Individuum eilig das Weite suchte.  
„An seiner durch nichts begründeten Aufzählung, es handle sich hier um Einbrecher, schreit Selbst in unverantwortlicher Weise zur Verhaftung der jetzt aus ihrem Trauzustand erwachenden Frau

Timpel, und zerrte sie, trotz aller glaubhaften Angaben über ihre Personlichkeit, im Regiments, im Regiments, einzig und allein in der willkürlichen Annahme, daß es sich hier um eine Pömpelgötze des Flüchtlings, fraglos eines Einbrechers, handle, dessen Namen sie natürlich nicht wissen konnte.  
„Trotz der an Ort und Stelle gemachten Angaben der Frau Timpel, deren sofortige Nachprüfung dem Beamten ein leichtes gewesen wäre, trotz der klar auf der Hand liegenden Tatsache, daß Frau Timpel in höchst eigener Person keine Leiter an den Balkon schied, um in ihrem eigenen Schlafzimmer ihre eigenen Bekleidungen zu wechseln — verfuhr der Beamte in der oben dargestellten Weise.  
„Wir ermahnen von der Polizeiverwaltung, daß sie mit demart ungläubigen Beamten — und so weiter und so weiter  
„Und dies hier“, riefelte Selbst mit dem zweiten Kopfschlagen, „geht morgen früh an die Presse! Dort kommt dieser Fall noch klarer und deutlicher zur Darstellung! Die Öffentlichkeit muß unterrichtet werden, wach merkwürdige Reute zur Pflege allgemeiner Interessen beordert sind.“  
Hinter dem Epheu auf dem Balkon erblickte ein halb unterdrückter Aufschrei, und drei Gestalten huschten geräuschlos ins Zimmer. Aller Augen richteten sich dorthin. Auch Feitz hatte sein Gesicht klammer unterbrochen und war wildend aufgelaufen, denn Sonas hätte sich plötzlich geregt und ein schreppendes „Do—o—ra!“ geäußert.  
Der ersten Raumwunde im Hauseingang und röhrete mit abgehehter, gedämpfter Stimme:  
„Heint, Heint! — Schnell, schnell — Mutter ist bewußtlos zusammengebrochen!“  
Der Wachmeister Heint rief vor, wie ein Pfeil durch den Türrahmen an dem alten Epheu vorbei, der dort unbemerkt gefanden und der Verleitung der Wachmeisterin gefaßt hatte.  
Mit einem geraden nichtswürdigen Mienspiel hoppelte Selbst mit den Schuhen und schlang sich flüchtig vor dem armen Hecht auf, der wie ein Verdammt ins Meer äugte und mit seinen Uniformknöpfen spielte.  
„Menschentönd“, lachte er auf, „hast du 'ne polizeibräuge Wafel? Hat die da wer mit 'ner Kerstereibe dringebauen? Sababa — gestern eben warste doch noch so schön glatt, Sababa —“  
Hecht rühte sich nicht. Er spielte weiter mit seinen Uniform-

knöpfen. Die vertrackte Wachmeisterin lag wie Blei auf seinen Zrommelsteinen. Feitz hing mit dem Oberkörper auf der Stühlscheite und ließ seine Stirnmähnen tosen, daß die Luft glühte.  
Da schloß Feitz bereit:  
„Beim Hecht, du Wachstater, was soll diese infernalische Gebrülle? Was' mir den Alten dohnter nicht auf! Ein viefesger der Rippenloß folgte, dazu die höllig geblasene Erklärung: „Ruhe, du Hund! Unser Programm ist im Gange!“  
Feitz schien zu begreifen. Verblüffungsoll leitete er den Haltegeber an und stellte seine Stirnmähnen ab.  
Schloß hatte Mühe Binders Dunst nicht zu kopieren. Doch flüchte er sich tief mit seinem alten Stammgott Plumm folbarisch und gackerie leblich piano:  
„Renne, das war kein Weisterrich, Oclavia, sababa — Hoffst mir da mitten in der Nacht meine Gäste aus 'm Haus und verdirbt mir's ganze Geschäft und dir die Karriere, sababa — Den rechten Spühbuben läßtst laufen, und die arme franke Frau schleppst an 'n Galgen! — Womit hast du euch auf der Polizeischule bloß beschäftigt? Sababa —“  
„Wird das ein Gelächter geben, wenn die Zeitungen morgen berichten!“ wucherte Feitz.  
Die ganze Welt wird lachen!“ mimte Selbst ernstfaste Enttäufung.  
„Befonders warst Feitz ein, wenn sie noch erfährt, daß die arme franke Frau nachher mit Entbenten ausgedroschen ist, sababa —“  
„Am Sudan und in Palagonien werden die Menschen Kopf scheit!“ höhnte Feitz. „Wachmeisterlich aus wird bei uns die Polizei abgefahst werden!“  
„Selbstverständlich, nach solcher Blamagge!“ wüßte Selbst sich die Ladungen aus den Augen. „Und dann, wenn sieber, ganz der Vater, was wüßte dann bloß anfangen, ge? Manngelstverfehten und Gefchloßter? Sababa —“  
„Stell dich auf,“ meinte Feitz freudig, „erbarne dich dann die Timpel über ihn, und er kann in Pömpelsheim Spirituosität kontrollieren!“  
Hecht schloß sich wieder emporearbeitslos zu haben; er ließ die Uniformknöpfe fahren, erob sich selbst und schloß mit der Faust auf den Tisch.  
(Fortsetzung folgt.)







Donnerstag, 10. März, 8 Uhr abends.  
Bedenstedt, Lotse Bahrendorf, Redner: Genosse Bauermeister.  
Bückerfeld, Lotse Brauer, Redner: Genosse Feher.  
Freitag, 11. März, 8 Uhr abends:  
Döberleben, Lotse Sandhaus, Redner: Genosse Brandenburg.  
Rote Spielplatz Magdeburg, Redner: „Nazi kriegt Dreische“.  
Schnaackstedt, Lotse Mühl, Redner: Genosse Korbbaum.  
Dingelstedt, Lotse Schreiber, Redner: Genosse Weimann.  
Innbered, Lotse Heinemann, Redner: Genosse Behn.  
Gunsleben, Redner: Genosse Köplich.  
Eggenstedt, Lotse Mühlstedt, Redner: Genosse Pagen.  
Hup-Teichstedt, Redner: Genosse Krebs.  
Gilsdorf, Redner: Genosse Wiegand.  
Sonntag, 12. März, 8 Uhr abends:  
Somersleben, Lotse Müller, Redner: Genosse Jäger.  
Neuwogersleben, Redner: Genosse Dierroth.  
Dobelen, Lotse Abraham, Redner: Genosse Behn.  
Großhof, Lotse Helmholz, Redner: Genosse Stehning.  
Döberleben-Ausleben, im Gemeindefest Ausleben, Redner: Genosse Korbbaum.  
Gefeborn, Redner: Genosse Schmidt.

### Aus Schwanebeck

1\* Eine öffentliche Stadterörterung findet am Donnerstag, den 11. März, 20 Uhr, statt. Tagesordnung: 1. Reminiszenzen von Kassenverträgen Januar und Februar 1932 und Ergänzungsausschuss der Regierung für die Volkshilfe, 2. Maß eines Schwedemannes und dessen Stellvertreter, 3. Berufungsbefugnisse 1931, 4. Verlängerung der Bundesfeuerordnung, 5. Verlängerung der Biersteuerordnung. Danach vertrauliche Sitzung.  
2\* Eine große öffentliche Wahlerversammlung findet am Freitag, den 11. März, 20 Uhr, im „Deutschen Hause“ statt. Dazu wird Parteiführer Gen. Willi Korbbaum Magdeburg über unsere Stellungnahme zur Reichspräsidentenwahl referieren. Eingeladen sind dazu sämtliche Männer und Frauen.

### Kreis Halberstadt

**Kundgebungen der „Eisernen Front“ zur Reichspräsidentenwahl.**  
in den Kreisen Halberstadt und Bernburgerode.

Donnerstag, den 10. März, abends 8 Uhr:  
Bernburgerode im Monopol, Ref. Bandr. H. Müller-Halberstadt, Hornburg „zur Halbinsel“, Ref.: Landtagsabgeordnete M. Bollmann-Halberstadt.  
Freitag, den 11. März, abends 8 Uhr:  
Harsleben im Rasteller, Ref.: Bandr. H. Müller-Halberstadt, Bedenstedt zum „Schlagbaum“, Ref.: K. Köchig-Halberstadt, Heddeberg zum „Schwarzen Adler“, Ref.: Landtagsabgeordnete Maria Bollmann-Halberstadt.  
Sierthe im Gießhaus Clausen, Ref.: Otto Wolf-Halberstadt, Sargstedt bei Karl Siemens, Ref.: W. Wosniga-Halberstadt, Langenstein im Forsthaus, Ref.: Paul Wille-Halberstadt.  
Sonntag, den 12. März, abends 8 Uhr:  
Derenburg im Bürgergarten, Ref.: Landrat Herrn. Müller-Halberstadt, bei Bahmann, Ref.: Otto Wolf-Halberstadt, Göttdendorode bei Hofe, Ref.: Rudolf Köchig-Halberstadt, Heudeber bei Höner, Ref.: M. Steigwardt-Bernburgerode, Wettkamp bei Dietrich, Ref.: Fritz Schödl-Halberstadt, Rostum bei Tempelhaus, Ref.: W. Rindermann-Halberstadt, Kitzstedt bei Otto Jung, Ref.: W. Karthäuser-Halberstadt, Ströde bei Gönigle, Ref.: Paul Schrabber, Angefaller im Provinzial-Sportarell Magdeburg, Rütgenode bei Förterling, Ref.: Arthur Moltenbubr-Halberstadt, Darlingerode im Braunen Hirsch, Ref.: Wich. Magdang, Angefaller des Metallarbeiter-Verbandes in Magdeburg, Drübe zum „Deutschen Hause“, Ref.: Reinhold Eich-Weystedt.

Mit Parteigrüß!  
Die Kreisamplifikationen der „Eisernen Front“ Halberstadt-Bernburgerode.

### Aus Thale

1\* Wie sind machbarereit! Eine große Begeisterung ist durch die Reihen unserer Anhänger erregt. Wie ist machbarereit! Was kommen, was will! Wie wollen liegen! Seit einigen Tagen zeigen weitere Mitglieder der „Eisernen Front“ eine bewundernswürdige Aktivität auf. Überall erklingt der Kampfruf „Frei Sei!“ überall werden jetzt mit besonderem Eifer die Reichsposten gezeigt. Wir sind uns gewiß der große Sache, zu der wir jetzt ausheilen, muß und wird uns gelingen, wenn alle anderen, bei denen die Aktivität bisher vernicht wurde, sich ihrer Aufgabe bewußt werden. Der Kampfschrei fordert von jedem Republikaner, daß sich alle reflexlos an den Veranstaltungen, die in den nächsten Tagen getroffen werden, beteiligen. Jeder denke an das Wort: Eine für alle, alle für einen! Jeder lerne dafür, daß die öffentliche Kundgebung am Freitag, dem 11. März, eine Massenveranstaltung werde. Es sprechen der Gen. Kreispräsident Krüger-Weißensfeld und der Gen. Prinsler-Blantenburg. Alle Republikaner treffen sich am Freitag, um 19 Uhr, am Metallarbeiterbüro zum gemeinsamen Marsch zu dieser Kundgebung. Alle Organisationsstellen haben eine Fahnenüberführung zu stellen. Am Sonnabend findet um 16.30 Uhr eine große Demonstration durch Thale statt. Auch hier müssen sich alle reflexlos beteiligen. Auf zum Kampf und der Sieg ist unser! 2\* Arbeiterleben, aufgewacht! Es muß Ehrenpflicht eines jeden sozialistischen Vaters, einer jeden Klassenbewußten Mutter sein, ihre Eltern zur Schulentlassung kommenden Kinder zur Sozialistischen Arbeiterjugend zu schicken. Hier werden sie vorbereitet zum Kampf im großen Alltag. Wir lernen, sporten, spielen, tanzen und singen. Wollt ihr all dieses Euren Kindern vorenthalten, wollt ihr zu Verwirrern an Eurer eigenen Seite machen? Nein, das wollt ihr sicher nicht. Denn laßt eure Kinder am heiligen Mittwoch, dem 9. März, zu uns kommen. Ein Jugendbündnis mit einem Lichtüberortrag über „Jugendwundern“ hatten. Hier Heimabend beginnt um 20 Uhr und findet im Kreiswohlfahrtsgebäude (Rathaus) statt. Kommt selbst, überzeugt Euch von unserer Arbeit. Wir rechnen auf Euch!

### Aus Quedlinburg

1\* „Stabsbürger oder Knecht“. Das ist das Thema der nächsten Kundgebung der Eisernen Front am Donnerstag, dem 10. März im Gemeindefesthaus. Die Kundgebung wird durch Musik, Gesang,

# Mitteldeutsche Rundschau.

**Diebe im Konsumverein.**  
Bienenburg. Ein Einbruchdiebstahl wurde im hiesigen Konsumverein ausgeführt. Die Diebe brachen ein vergittertes Kellerfenster an der Giebelseite auf und errichteten durch den Keller den Verkaufsaum. Dort haben sie Semeln, Pullover, Seilen, Intell, Kasse, Schuhe und Wollstoffe in Blößen mitgehen lassen. Die auf dem Boden liegende Kasse haben sie in den Keller, zerhackt sie dort und stahlen 90 M. Der Schaden beläuft sich auf 600 M. Von den Tätern fehlt jede Spur.

**Ein Nervenkranke rückt einen Arzt nieder.**  
Braunschweig. Ein Witzarzt des Landesstranbrennhauses wurde von dem offenbar geisteskranken Maurer Hoyer durch drei Tage mit einem Teufelhammer heftig verprügelt. Hoyer wurde vom 21. bis 23. November 1931 in die Nervenklinik des Landesstranbrennhauses behandelt und von hier aus der Heil- und Pflegeanstalt Königslutter zugewiesen. Aus dieser wurde er vor kurzem wieder entlassen. Hoyer kam zum Landesstranbrennhaus und fragte nach dem Arzt Dr. Saß. Als er diesem gegenüberstand, zog er plötzlich sein Teufelhammer und schlug wie ein Wilder auf den Arzt hin, dem drei schwere Verletzungen befielen. Ein Bruststück befindet sich in unmittelbarer Nähe des Herzens. Die Untersuchung ergab, daß die Verletzungen erster Natur sind, Lebensgefahr besteht jedoch anscheinend nicht mehr. Der Nervenkranke wurde in eine Nervenklinik des Landesstranbrennhauses gebracht und wird der Heil- und Pflegeanstalt Königslutter wieder zugewiesen werden.

**Mildes Urteil im Eldendorfer Prozeß.**  
Magdeburg. In dem Landfriedensbruch-Prozeß wegen der blutigen Vorfälle in Eldendorf, wo Hilsenbrand mehrere Reichsbannerleute überfallen und diebstahlmäßig gehandelt hatten, wurde am Dienstag das Urteil gefällt. Der gefällteste Nationalsozialistische Stabsführer Sario wurde in Abwesenheit wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu 1 Jahr Gefängnis und der Stabsmann Schmidt wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Eise erhielt ebenfalls wegen schwerer Körperverletzung 4 Monate Gefängnis. Ein Angeklagter wurde freigesprochen. Die Urteilsfindung über eine event. Strafaussetzung bei dem Angeklagten Eise behält sich das Gericht vor. Im Vergleich zu der ungeheuerlichen Brutalität und apytischen Verlogenheit der Nazis wirkt das Urteil des ermittelten Schöffengerichts in Schönebeck durch eine wohlmeinliche Milde aufreizend.

**Ein Eisenbahnzug verunfallt.**  
Schönebeck-Bad Salzelmen. Schenbar während der Fahrt sprang ein bisher nicht ermittelter Mann auf den Güterwagen auf, der dem letzten aus Magdeburg kommenden Personenzug angehängt ist. Er drang in das Innere des Wagens ein und warf zwischen den Bahnwägen 8 und 9, also ungefähr bei Frohe, mehrere Sendungen aus dem Wagen. Es gelang ihm, auch wieder abzupflanzen und die erbeuteten Sachen in Sicherheit zu bringen. Der Eisenbahnwägen scheint in größter Hast gearbeitet zu haben, denn außer einem Kibel Butter nahm er nur geringwertige Gegenstände mit sich.

**Pöbelbeamter niedergeschlagen und in die Jeege geworfen.**  
Salzweil. Der Postkassierer Brothage in Salzweil hörte auf dem Wege zum Postamt in Salzweil in der Nähe des Birtenwäldchens plötzlich ein kräftiges Wimmern. Als er den Lauten nachging, fand er in der Jeege den Pöbelbeamten Erich in beschämtem Zustande auf. Der Beamte hatte schwere Verletzungen am Kopf auf. Er mußte vom Hinten überfallen und über den Kopf geschlagen worden sein. Nachdem der Beamte bewußtlos zum Boden gebrochen war, ist er von den Tätern über das Brüdengärtchen hinweg in die Jeege geworfen worden. Dem Überfallenen war der Revolver und der Gummihüpfel gestohlen. Der Schwerverletzte wurde in das Salzweiler Kreisstranbrennhaus eingeliefert. Bisher hat er die Bestimmung noch nicht wiedererlangt. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

Regitationen und Aufmarsch der Säulen, sowie Einmarsch der Fahnen umrahmt.

1\* Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei. Die bevorstehenden Ereignisse machten es erforderlich, daß die Mitglieder der Partei noch einmal zusammen kommen. Genosse Groß schloß die augenblickliche Situation und begründete die Forderung der Partei bei der Reichspräsidentenwahl. Die Partei des Hauptverbandes heißt alle „Schlagt Hitler“. Genosse Behrens ergänzte die Ausführungen des Vordrängers und erinnerte an die letzte Reichspräsidentenwahl im Jahre 1925. Demos seien wir gegen Hindenburg gewesen. In seiner Amtstätigkeit hat er aber der Verleumdung die Treue gehalten, und ist allen Verleumdungen, seiner damaligen Freunde, ihn zur Verleumdungsbühne zu mißbrauchen, standhaft geblieben. Wir können darum Hindenburg unsere Stimme geben, um damit der Fälscher ein Ende zu machen. Genosse Groß forderte alle Anwesenden noch einmal auf, mitzuarbeiten an dem Sieg für unsere Sache. — Außerdem wurde die Genossen Wehner und Groß einen Bericht von der letzten Landesverbandssitzung.

2\* Metallarbeiter-Jugend Quedlinburg. Die Zusammenkunft am Donnerstag, den 10. März, fällt aus. Die Jugend trifft sich am Donnerstag, dem 17. März, zur gewöhnlichen Stunde wieder. Seher muß noch einen Augenblick mitbringen; das Jugendtreffen ist nicht mehr fern.

3\* SPD-Frauenverein. Mittwoch, 20 Uhr, im Gemeindefesthaus Verammlung (Schiffbauertor). Volkstänzendes Erscheinen wird erwartet.

4\* An die Wähler! Um Arrümer bei der Reichspräsidentenwahl zu vermeiden, weisen wir darauf hin, daß nur mit den amtlich hergestellten Stimmzetteln gewählt werden darf. Die Stimmzettel werden den Wählern in den Abstimmungs- (Wahl-)Räumen gleichzeitig mit den Stimmzettel-Umkleidekabine behändig. Die Wahl wird losgelöst, daß der Stimmzettel, nachdem der Wähler im Abstimmungs-Wahlraum hinter der Wahlvorschriftung auf ihn den zu wählenden Kandidaten bezeichnet hat, in den Stimmzettel-Umkleidekabine und wieder in dem Abstimmungslocher übergeben wird. Die Bezeichnung des zu wählenden Kandidaten auf dem Stimmzettel erfolgt zweckmäßigerweise durch ein in den Kreis auf dem Einheitsstimmzettel gefaltetes Kreuz (+). Wie anderen Bezeichnungen, wie Unterkreuzen der Namen, Anbringung des Kreuzes außerhalb des Kreises, Einzeichnen des Stimmzettels bei dem betreffenden Kandidaten oder Ausschneiden des zu wählenden Kandidaten können erhaltungsgegenständiglich für einen Ungültigkeitserklärung des betr. Stimmzettels führen. Wähler machen wir noch auf die Bezeichnung des Stadtbezirks in 12 Einheitsbezirken und auf die Bezeichnung der Abstimmungs- (Wahl-)Räume in die städtischen Schulen aufmerksam. Den Stimmberechtigten wird zur Vermeidung unnützer Wege empfohlen, sich die Nummer ihres jeweiligen Stimmbezirks und den dazu gehörigen Abstimmungs- (Wahl-)Raum genau zu merken.

**Die Kinder in brennender Wohnung.**  
Ofterburg (Altmarkt). Durch Uebersehen eines Diens entzündet in der Hainstraße in Ofterburg der dritte Stubenbrand in einer Woche. Durch heftiges Aindergeheiß wurden die Nachbarn darauf aufmerksam. Als sie hinzueilten, sahen sie einen hellen Lichtschein in der Wohnung. Der Nachbarn Otto Krüger schlug die Tür ein und brachte die vier Kinder in Sicherheit. Dann ging man dem Feuer mit Wasser zu Hilfe und konnte es auch bald erlöchen. Die vier Kinder waren allein zu Hause gewesen und hatten im Neben-zimmer geschlafen. Durch den heftigen Rauch waren sie aufgewacht, das älteste, siebenjährige Mädchen war so gefasenesmäßig, die Stubentür sofort zu schließen und so den Rauch abzuhalten. Dann öffnete es das Fenster und rief um Hilfe.

**Schwerer Unfall an der Kreislinie.**  
Dahlemerwäldchen. Beim Schiffschienen an der Kreislinie bei der Firma Schenckwäldchen, U. Brennecke in Dahlemerwäldchen ist plötzlich der Treibwagen und schlug mit voller Wucht dem Landarbeiter Glade an den Kopf. Dabei geriet eine Wulst, wobei der Bergungsglädte schweren Wulstverletzung erlitt. Ferner wurde die linke Hand empfindlich verletzt.

**13jähriges Kind verschunden.**  
Nehau. Der achttjährige Sohn Erhardt des Substituten Piffers ist von einem Weg zu Bekannten in Jipfelleben in die Luft geblasen. Er wurde von zwei gleichfahrenden Jungen begleitet, die vor dem Hause in Jipfelleben auf ihn warteten und, als es ihnen zu lange dauerte, allein den Rindweg antraten. Die Vermutung, daß das Kind auf dem brüchigen Eise des Luftballons eingebrochen und ertrunken ist, hat noch keine Bestätigung gefunden, da alle Nachforschungen bisher ergebnislos geblieben sind.

**Die Schwiegermutter entführt.**  
Halle. Bei einem Bäckermeister in Döberitz (Mansfelder Gegend) erschienen am Montag nachmittag vier Barmänner, zwei Männern und zwei Frauen, zusammen mit einem Unbekannten und verlangten in großer Erregung die 83jährige Schwiegermutter des Bäckermeisters zu sprechen. Als dieser ihnen dieses früherer Familienverhältnisse nur unter der Bedingung gestattete, daß sie von der Straße aus durch ein Fenster mit seiner Schwiegermutter sprachen, fragten plötzlich die drei Männer über den Besonderen und einen gegen den Bäckermeister tätlich war. Die beiden Frauen begannen sich schnell in das Schlafzimmer, wo die Greisin zu Bett lag und schliefen sie in einen bereitstehenden Koffmann. Der Bäckermeister, der seiner Schwiegermutter zu Hilfe eilen wollte, wurde von den drei Männern gewaltsam zurückgehalten. Die Greisin wurde entführt. Der Grund zur Tat soll darin liegen, daß sie den Bäckermeister in ihrem Testament bevorzugt haben soll.

**Tödlicher Sturz aus der Cuffskanzel.**  
Efterwäldchen. Auf dem hiesigen Bahnhauptzug traf sich ein schwerer Unglücksfall zu. Der 15 Jahre alte Gieselerling Olin von hier verunglückte sich in einer amerikanischen Auffahrt, als er plötzlich in laufender Fahrt zusammenbrach und rutschwärts aus der Schaufel herausfiel. Mit voller Wucht prallte er auf den Erdboden auf, wo er mit gerammelter Schädelbede leblos liegen blieb.

**Schleiftrief verurteilt Lebenslang.**  
Naumburg. Eine von Berlin kommende junge Frau traf in Naumburg ein, um ihre Angehörigen in Schützen zu besuchen. Als sie sich auf einen anderen Bahnhof begeben wollte, verlor sie auf der Treppe zum Zummel eine Stufe. Sie fiel lang hin und dabei schlug ihr 3-jähriges Mädchen, das sie auf dem Arme trug, so hart auf die Steinfliesen auf, daß es binnen kurzer Zeit verstarb.

**Tödliche Brühwunden.**  
Hersfeld (Kuhst.). Das sechsjährige Töchterchen eines Arbeiters fiel in einen mit todenheißem Wasser gefüllten Waschlapp und zog sich derartige Brühwunden zu, daß es im Kreisstranbrennhaus bald darauf verstarb.

### Unterbezirk Quedlinburg.

**Öffentliche Kundgebungen.**  
Donnerstag, den 10. März, abends 8 Uhr.  
Nachterstedt. Ref.: Ernst Ref.: U. Weg Salzen-Stahfurt.  
Gatersleben. Ref.: Gen. Rabe-Magdeburg und Genossen Schulte-Wildersleben.  
Wartstedt. Referent: Genosse Prinsler-Blantenburg.  
Freitag, den 11. März, abends 8 Uhr.  
Thale. Referenten: Polizeipräsident Krüger-Weißensfeld und Genosse Prinsler-Blantenburg.  
Pr.-Börneke. Ref.: H. Weg. Ref.: Magdeburg.  
Cochstedt. Ref.: Schwarzer Adler. Ref.: Gen. Sille-Stahfurt.  
Hausneindorf. Ref.: Gen. Harde-Schönebeck und Dube-Quedlinburg.  
Schneidhagen. Ref. Behnradt. Ref.: Gen. Rabe-Magdeburg und Genossen Schulte-Wildersleben.  
Heinisch. Lotse Rohlfert. Ref.: Gemeindefesthausleiter Genosse Hampel, Stahfurt.  
Aghendorf. Lotse Schmidt. Ref.: Parteiführer Genosse Peters, Magdeburg, und Genossen Schulte, Wildersleben.  
Sonntag, den 12. März, abends 8 Uhr.  
Schadeleben. Ref.: Gen. Peters-Magdeburg und Gen. Dube-Quedlinburg.  
Die Tagesordnung in allen Kundgebungen lautet:  
Demokratie oder Faschismus.  
Deutschlands Entseidung.  
Alle republikanischen Männer und Frauen sind eingeladen. Der Sieg wird unser sein!  
Die politisch-technische Kampfsitzung Unterbezirk Quedlinburg.

### Kreis Quedlinburg

Gatersleben, 9. März. Der auf dem Bahnhofsplatz Nr. 2 „Kommunistische Partei“ zur Gemeindefesthaus am 17. November 1929 verzeichnete Gemeindefesthausleiter Altmann hat sein Amt als Gemeindefesthausleiter niedergelegt. — Am Donnerstag, dem 10. März, abends 8 Uhr, findet im Lokale des Herrn Magdalinus eine öffentliche Volkserörterung der „Eisernen Front“ statt. Als Redner erscheinen: Genosse Rabe, Magdeburg, und Frau Schulte, Wildersleben.  
Mittwoch, 9. März. Von einer recht unangenehmen Uebertragung wurde der Milchfahrer der hiesigen Molkerei betroffen. Als er mit seinem Gieplannwagen die Langelstraße entlang fuhr, brach plötzlich die Achse und die wollen und leeren Milchkannen rollten auf die Straße.

# Der Abend

Nr. 11

Mittwoch, den 9. März

1932

## Eine schlechte Schauspielerin.

Von Heinrich Kollé.

Als Günter Gebert das Restaurant des einzigen Hotels in der kleinen Stadt betrat, fühlte er sich unaussprechlich matt und elend. Uebergetaunt und abgepannt sank er auf einen Stuhl und bestellte etwas zu essen und zu trinken. Er blickte gar nicht auf, als er die Bestellung machte und starrte vor sich hin mit jenem trozigen, verbissenen Ausdruck, der in den Bobelsberger und californischen Aktiers allgemein-gefürchtet war und der seinem Gesicht etwas Knabenhaftes, Auffälliges verlieh. Er war unzufrieden mit sich und folglich auch mit andern und schlug nach einigen Minuten vergeblichen Wartens mit der schlaffen Hand ein paarmal auf den Tisch, etwa so, wie er es zu tun pflegte, wenn bei Aufnahmeprosen eine Szene noch einmal von vorn durchgespielt werden mußte.

Der Wirt eilte herbei, um den Gast zu beruhigen. Das Essen sei gleich fertig, jagte er, und übrigens möge der Herr doch die Freundlichkeit haben, etwas Rücksicht zu nehmen, er habe doch sicher gesehen . . . die Plakate . . . ja, die ganze Stadt sei herbeigezogen, um den berühmten Schauspieler zu bewundern . . . er, der Wirt, sei ja so glücklich, daß ihm die Ehre zuteil geworden sei . . . „ja“, sagte er und wachte gerührt seinen Schnauzbart, „der Saal ist ausverkauft. Man hat in unserer Stadt noch Verständnis für die wahre Kunst.“

Günter Gebert sah den erschreckt sich unterbrechenden redseligen Wirt plötzlich an mit einem feindseligen Blick. „Was soll mir das?“, fragte er unwillig. „Wozu erzählen Sie mir das? Kümmern Sie sich lieber um das Essen!“ Das könnte ihm jetzt noch fehlen, einer Theatervorstellung beizuwohnen. Ein verlorener Tag lag hinter ihm. Es war ihm nicht gelungen, den Erfinder des neuen Tonfilm-patents dazu zu bewegen, die Erfindung seiner Gesellschaft zu verkaufen. Er hatte eine ganze Autorität aufgeboden. Aber der Erfinder — übrigens ein nährlicher Alter, mit dem nicht leicht zu verhandeln war — hatte die Erfindung, an deren Vervollkommnung er die letzten zehn Jahre intensiv gearbeitet hatte, schließlich doch irgendeinem Direktor einer Konkurrenzfirma überlassen . . .

Günter Gebert stockte in dem Essen. Obgleich er hungrig war, war er nicht fähig, seinen Hunger zu stillen. Denn plötzlich drang Applaus an sein Ohr. Und er spürte, daß er nicht hierher gehörte, auch an diesem Abend nicht, er spürte daß er selbst in dieser Stadt, die ihm so unlagbar gleichgültig und die er aller Voraussicht nach nie wieder sehen würde, daß er in dieser Stadt in diesem Hotel nicht allein vor einem Glase Bier an einem Tisch sitzen durfte, und er ahnte, daß er auch an diesem Abend irgend etwas erleben würde, das die Welt, die vor der weißen Leinwand seinen nächsten Film bewundern würde, zu Tränen rühren mußte.

Das war ja die Tragik dieses Mannes, daß eine schier unwiderstehliche Kraft ihn trieb, in anderes Leben sich zu versenken, andere fremde Schicksale zu erleben das war seine Tragik, daß er all das, was er sekundlich dem Leben ablauschte, all das, was er am Leiden und Qualen, an Sehnsüchten in sich aufnahm, nicht für sich behalten konnte, nicht in seiner Seele verschließen durfte, denn das war die Kunst die nie ihre Wirkung auf das gewaltige Publikum verfehlte, daß in seinen Filmen das Leben sich spiegelte, daß Leben, daß ja der beste Dichter ist, der erhabene Sänger der Freude, der grausame Gestalter des Weids. . .

Stimmengewirr schreckte ihn empor, das kleine Restaurant war gefüllt von den Gästen des Theaters. Es war Pause. Die Menschen lachten oder ergingen sich in ersten Andeutungen über den Ausgang der Handlung. Und aus ihren Gesprächen und den herumliegenden Programmheften erlah der berühmte Filmregisseur, daß in dem angrenzenden Saal der große Schauspieler, dessen Namen auch in den Metropolen noch die Theater füllte, ein einmaliges Gastspiel gab. Günter Gebert las den Titel des Stückes und erinnerte sich. Es war bei der Premiere des Dramas gewesen. Es spielten darin nur zwei Personen: der alternde Mann und seine junge Frau. Ein Requisit auf der Bühne ersetzte alle sonst noch Mitwirkenden: ein Radiotalksprecher. Das Stück war mit Spannung geladen, es war ein sogenannter Reißer.

Ruhiger und entspannter trat Gebert, als ein Blockzeichen den

Beginn des dritten Aktes verließ, an den Wirt heran und fragte ihn, ob wohl noch ein Platz im Theatersaal für ihn zu beschaffen sei . . .

Der große Schauspieler zog alle Register seiner Berse, er spielte wundervoll echt und überzeugend . . . Die junge Partnerin aber war unfrei und gehemmt. Auch das Publikum merkte es und konzentrierte sein ganzes Interesse auf die Leistung des Schauspielers. Es war ganz eigenartig: Je mehr er in der Person des Alten, den er zu spielen hatte, aufging, um so befangener, um so unfreier wirkte seine junge Partnerin.

Wie kam es, daß der große Schauspieler, den angesehene Bühnen ihre Starenembles zur Verfügung stellte, hier mit einer Debitantin auftrat, noch dazu mit einer solchen, die den Funken der Kunst ganz gewiß noch nicht in sich zum Lodern gebracht hatte . . .

Der letzte Akt, der aufgebaut war auf dem Können des Schauspielers neigte sich seinem Ende zu. Da, als Günter Gebert die scheue demüthige Gestalt der jungen Schauspielerin sah, den schmalen knabenhaften Körper, als er ihre mit falscher Betonung und schlechter Aussprache gesprochenen Worte hörte, als er sah, wie sie schon jetzt so gar nicht mehr an das Spiel dachte, sondern an etwas ganz anderes, vielleicht an die Vorwürfe des Schauspielers, als er die geduldige, schlante Linie des Nackens sah, gewohnt, Schläge zu empfangen, da mußte er plötzlich, das dies junge Mädchen, diese wirklich unbegabte schlechte Schauspielerin, in seinem nächsten Großstück „Interwalle“, die weibliche Hauptrolle spielen würde.

„Interwalle“, das war die Geschichte einer Liebe, einer namenlos schmerzlichen Liebe eines jungen Weibes zu einem alternden Manne. Es war die Geschichte einer Entfugung, der hoffnungslosen, verzweifelnden Liebe eines Weibes, das einen großen, bedeutenden Schauspieler liebt. Er aber, der nur seiner Kunst lebt, er der nur fähig ist, seine Seele einer Frau zu offenbaren, die auch vor der gaisenden Menge „Publikum“ ihn besetzt und anseuert, stellt sie auf die Probe. Sie, deren scheue, vage Mädchenträume sich nie zu so Hohem verstiegen, sie soll neben ihm stehen auf der Bühne, soll seine Partnerin sein in einem Stück, das zwar mit Spannung geladen ist, dennoch aber hohe Anforderungen an Können und Kunst stellt, da es ja nur zwei Rollen enthält.

Dieser große Schauspieler ist ein seltsamer Mensch. Er ist im Leben abstoßend, unliebenswertig (er kann es sich leisten, er ist zu Frauen von einer bis zur Brutalität gesteigerten Gefühlskälte, während er auf der Bühne — in seinem eigentlichen, wahren Leben — die ganze Wärme seiner Empfindung, die ganze Gut seines leidenschaftlichen Temperaments vor seiner Partnerin ausbreitet.

Und sie, die ihn liebt, wie nur solche Frauen zu lieben fähig sind, denen das Schicksal viel Freude vorenthalten hat, sie will alles tun, was er von ihr verlangt. Ja, sie wird die Rolle lernen, sehr fleißig wird sie sein. Und sie wird neben ihm auf der Bühne stehen und seine Angst wird ihre Angst sein, und seine Freude ihre Freude. Ja, sie will es tun, weil sie ihn liebt mit einer heftigen, peinigenden, sehrenden Sucht . . .

„Interwalle?“ „Interwalle“ heißt dieser Film, weil da eine Pause ist ein Zwischenakt, eine Theaterpause . . . Das ist die Pause im Herzschlag zweier Leben . . . Da gehen sie durch die Kulkissen zu ihren Garderoben. Immer noch schwillt der Beifall an . . . Aber sie kann nicht mehr nach vorn vor den Vorhang, will sich nicht mehr verneigen, denn sie weiß ja, daß er einige Male die Situation gerettet hat, sie weiß ja, daß der Erfolg nur ihm gebührt und daß sie schlecht gespielt hat, sehr schlecht . . . Und da auf dem Gang, der durch die Kulkissen zu den Garderoben führt, (diese Szene sieht Günter Gebert schon seit Wochen vor sich . . .), da packt es sie. Und sie reißt den mächtigen Mann, der da neben ihr ging, als existierte sie gar nicht, zu sich herum, sie kann nichts sagen, ihre Lippen flackern, und dann beginnt ein Schluchzen sie zu schütteln . . . Er sieht sie wohl. Er sieht ihren knabenhaften, geschmeidigen Körper, der sich so ungelent auf der Bühne bewegt, er sieht die geduldige, sanfte Linie des Nackens . . . Aber er ist ja in diesem Moment gar nicht er selbst, er ist ein anderer, er ist in die Seele dessen getrocknen, den er auf der Bühne zu spielen hat. Er sieht sie wohl. Aber er sieht durch sie hindurch. Er sieht an ihr vorbei. Und so geht er denn weiter zu seiner Garderobe. Die Tür fällt zu. Und sie bleibt allein.

Bühnenarbeiter schleppen Dekorationen. Journalisten tauchen auf. Der Inspektor ringt die Hände. Es ist die höchste Zeit sich für den nächsten Akt umzukleiden. Sie steht es nicht. Sie, die schlechte, miserable Schauspielerin steht da und weint. . . . Wegen dieser Szene soll der Film „Intervalle“ heißen, „Intervalle“, „Pause“, „Zwischenakt“ . . .

... Günter Gebert blickt sich plötzlich um. Der Saal ist schon fast leer. Er hat gar nicht mehr auf die Vorgänge auf der Bühne geachtet, wie von fern ist der Applaus an sein Ohr gedrungen. Er steht auf und geht hinaus in das Restaurant.

Er fragt sofort den Wirt, ob die Schauspieler im Hotel wohnen und als dieser bejaht, schreibt er auf seine Visitenkarte einige Worte und läßt sie der Schauspielerin bringen.

Wieder spinn er sich in seine Gedanken ein, so daß er erschrocken auffährt, als die junge Schauspielerin vor ihm steht . . .

Sie ist sehr jung. Aber sie ist schlecht abgedummt. Und sie hat gemeint.

Der berühmte Filmregisseur will jetzt keine Phrase legen. Er sieht, daß das Mädchen sein schlechtes Spiel empfindet und traurig ist. Und er sagt: „Ich möchte Sie etwas fragen. Aber bitte überlegen Sie sich die Antwort; sie wird ausschlaggebend für Ihr ganzes Leben sein. Glauben Sie, in einem Film überzeugend und echt eine schlechte, arme, unbedeutende und unglückliche Schauspielerin spielen zu können? Verstehen Sie mich recht: Sie müssen den Mut zur Wahrheit haben, Sie müssen diese schlechte Schauspielerin mit all ihren Schwächen und Mängeln, mit der ungewollten Komik ihrer Gesten und Gebärden verkörpern, müssen Sie spielen, wie sie ist, wie — — — Sie sind. Glauben Sie, daß Sie das können? . . .“

Sie schweigt minutenlang. „Ja“, sagt sie dann, „ich glaube, daß ich das kann! Denn das bin ich ja: eine schlechte, unbegabte Schauspielerin. Vor einer Stunde habe ich das noch nicht gewußt, denn ich habe nicht für die Menschen da unten gespielt. Nur für ihn habe ich gespielt, ach was, gespielt, gelebt habe ich für ihn.“

Aber in der letzten Pause habe ich es plötzlich gewußt, daß ich auch in seinen Augen eine schlechte Schauspielerin bin. Und nichts, gar nichts weiter. Ich konnte ja vor ihm nicht heucheln, ich konnte ja nicht die Qualen einer anderen Liebe empfinden, konnte nicht das Leben einer anderen leben, weil ich selbst so viel erdulden mußte . . .

Nein, er liebt mich nicht. Ich bin ja auch nur eine schlechte, unbegabte Schauspielerin . . .“

„Sie werden also mit mir kommen . . .?“

„Ja, ich gehe mit Ihnen . . .“

Run bricht sie ab, sie kämpft mit den Tränen. Günter Gebert nimmt ihre kleine, kämle Hand . . . „Sie müssen das nicht so tragisch nehmen“, tröstete er, „wer weiß: Ihr schlechtes Spiel an diesem Abend ist vielleicht Ihr Glück gewesen . . . In der großen Stadt.“ Dann schweigt auch er.

Hinter dem Schantisch steht der Wirt und spült die Gläser. Ein kühler Luftzug dringt durch die geöffnete Tür. „Intervalle“, denkt der berühmte Filmregisseur und sieht bereits die großen Paläste vor sich, auf denen stehen wird: „Ein Tonfilm. In der Hauptrolle eine schlechte Schauspielerin . . .“

## Justiziertum.

Von E. van Eldth de Teude.

„Fingerabdrücke“, sagte Dr. Leon Perval, der große Advokat in Straßagen, „Fingerabdrücke“ gehören in der heutigen Zeit zu den wertvollsten Anhaltspunkten, um einem Verbrecher auf die Spur zu kommen oder ihn, zu einem Geständnis zu zwingen. Und doch habe ich eine unangenehme Erinnerung an Fingerabdrücke . . . ich will es Ihnen erzählen, der Fall liegt schon mehr als dreißig Jahre zurück. Ein Mensch soll sich seiner Irrtümer nicht schämen.

Ich hatte mich damals gerade als Rechtsanwalt im Süden des Landes niedergelassen und wurde zum Verteidiger eines gewissen Jean Grenier ernannt, der beschuldigt wurde, einen alten Mann ermordet zu haben. Dieser alte Mann, Vater Astruo genannt, hatte in der Nähe des Hofens eine Kneipe besessen und Geld zu Wucherszinsen ausgeliehen und war ein recht übler Geselle gewesen. Vater Astruo wurde erdürgt in seiner Kneipe aufgefunden. Geld wurde nicht vermißt, und man nahm deshalb an, daß ein Streit oder Rache das Motiv zur Tat gewesen war. Da das Wirtshaus ziemlich abgelegen war und des Abends wenig besucht wurde, kostete es viel Mühe festzustellen, wer sich am Abend des Mordes dort aufgehalten hatte.

Die Polizei ermittelte, daß Jean Grenier und ein gewisser Rene Poquet die letzten Besucher waren, die Vater Astruo lebend gesehen hatten, und suchte dieser beiden Männer habhaft zu werden. Rene Poquet war spurlos verschwunden und geriet dadurch in schweren Verdacht. Jean Grenier dagegen wurde nach einiger Zeit in einem Nachbarort entdeckt, etwa zwei Eisenbahnstunden von dem unferigen entfernt, wo er behauptete, Arbeit gefunden zu haben.

Das schien ziemlich verdächtig. Man fragte ihn, warum er sich denn nicht gemeldet hätte, als die Leute, die zuletzt bei Vater Astruo gewesen waren gesucht wurden. Darauf konnte er schon keine Antwort geben. Schließlich ergab sich ein vernichtender Beweis gegen ihn: bei Untersuchung der Leiche wurden am Halse des Toten Flecke festgestellt, die darauf hinwiesen, daß er erdürgt worden war oder daß ihm zum mindesten jemand kräftig an der Gurgel gepackt hatte. Und die Fingerabdrücke, die man dort fand, die waren von Jean Grenier. Befragt, was er dazu zu sagen hatte, erzählte er eine Geschichte, die jeden reichlich phantastisch vorkam. Rene Poquet und er wären an jenem Abend bei Vater Astruo gewesen, und hätten zu dreien manches Glas über den Durst getrunken. Dabei wäre das Gespräch auch auf neue Verteidigungsmethoden gekommen, in denen die Polizei in verschiedenen Städten des Auslandes gegenwärtig unterrichtet werde. Der alte Mann behauptete, darüber allerlei gelesen zu haben, und hätte schließlich zu Jean Grenier gesagt: „Versuche du mal mich anzugreifen, dann werde ich mich verteidigen.“ Jean Grenier hätte dem Alten darauf an die Kehle gegriffen, zum Spaß natürlich, und der hätte sich verteidigt, indem er zwei Finger in Jeans Augen stieß — der bekannte Trick! Und so wären die Fingerabdrücke am Halse des alten Mannes entstanden.

Rene Poquet könnte bezeugen, daß es so zugegangen war und nicht anders. Der wäre übrigens noch geblieben, nachdem Jean Grenier gegangen war, behauptete er weiter. Aber niemand wollte die Erzählung glauben, sie klang zu unwahrscheinlich. Selbst ich, der Verteidiger, vermochte es nicht. Warum hatte er sich dann nicht sofort der Polizei gemeldet? Weil er Furcht hatte, daß man ihn verdächtigen würde, lautete seine Antwort, — zumal er ja dem alten Mann tatsächlich Geld schuldete. Aber wie wäre dieser denn nun eigentlich gestorben? Ja, das wüßte Jean Grenier nicht. Die Untersuchung der Leiche ergab ferner, daß der alte Astruo herzleidend war und daher auch an einer Herzlähmung gestorben sein konnte: direkte Erststadiumsymptome gab es nicht. Aber die Fingerabdrücke von Jean Grenier?

Ich war noch jung und setzte meinen ganzen Ehrgeiz ein, hinter die Wahrheit zu kommen. Ich unterhielt mich mit meinem Klienten und suchte auf ihn einzuwirken, mir die volle Wahrheit zu sagen und zu gestehen, daß er den alten Wucherer ermordet hatte. Aber er blieb dabei, daß es nicht so wäre, und erzählte immer nur wieder die alte Geschichte von der Demonstration der Verteidigungsart, die Vater Astruo hatte zeigen wollen. Ich wurde gereizt, denn ich hatte das Gefühl, daß ich auf dumme Art zum Narren gehalten wurde.

Der Tag der Verhandlung war angebrochen und ich wußte noch immer nicht, was ich zu Gunsten meines Klienten anführen sollte. Das Herzleiden von Vater Astruo? Aber wenn jemand an Herzschlag stirbt, wie kommt er dann zu den Fingerabdrücken am Halse? Ich konnte leicht nachweisen, daß der Alte ein Schurke war, und das Jean Grenier ihn ermordet hatte, weil er ein Wucherer und Hahnen war. Aber Jean Grenier behauptete ja, ihn nicht getötet zu haben. Mit dem Märchen von ihm konnte ich doch dem Gericht nicht kommen. Der Staatsanwalt forderte fünfzehn Jahre Zwangsarbeit für Jean Grenier.

Dann war das Wort an mir, dem offiziellen Verteidiger. Und wie ich den Kerl da sitzen sah mit dem unverwundten, scheinbar unschuldigen Gesicht, packte mich blinde Wut. Ich erklärte, daß es mir sehr leid täte, aber daß ich kein einziges Argument zur Verteidigung hätte finden können. Ich sagte weiter, daß auch ich es für notwendig hielt, einen so lügenhaften und verbrecherischen Menschen wie Jean Grenier so lange wie möglich aus der Gesellschaft zu verbannen, und ich schloß mich daher der Forderung des Staatsanwalts an. Jean Grenier warf mir einen Blick grenzenloser Verachtung zu. Er wurde deportiert und ist später am gelben Fieber gestorben.

Aber zwanzig Jahre später erschien plötzlich Rene Poquet auf der Bildfläche, um dem Gericht aus eigenem Antrieb mitzuteilen, daß die Sache sich genau so verhalten hätte, wie Jean Grenier sie immer erzählt hatte. Vater Astruo hätte sich tatsächlich von Jean Grenier an der Gurgel packen lassen, um die neue Verteidigungsart zu demonstrieren. Bald darauf wäre Grenier weggegangen, und Poquet und der Alte wären noch eine Weile zusammengeblieben und hätte weiter getrunken. Da wäre der alte Mann plötzlich umgefallen, tot, an einem Herzschlag gestorben, und Rene Poquet, der auch keine Lust verspürte, mit der Polizei in Berührung zu kommen, hätte die Flucht ergriffen, erst nach Italien, später nach Südamerika, wo es ihm gut ergangen wäre. Er hätte in den ersten Jahren niemals Zeitungen gelesen oder auf andere Weise etwas aus seiner Heimat gehört und daher nichts von dem traurigen Schicksal Greniers erfahren.

So sieht man also, wie die Wahrheit manchmal so sonderbar klingen kann, daß sie sich wie eine raffinierte Lüge ausnimmt, und wie Fingerabdrücke einen Mord beweisen konnten, der nicht begangen worden war . . .“ schloß Dr. Leon Perval, der berühmte Verteidiger, seine Erzählung.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

# Der Weltreisende.

Von H. J. Magog.

Als Herr Kompret, Kanzleibeamter der Präfektur, an diesem Nachmittag das Speisezimmer der Damen Cormelles betrat, hatte er gleich das Gefühl, daß seine ehelichen Hoffnungen von einer Katastrophe bedroht waren.

Er betrachtete Frau Cormelles schon als seine Schwiegermutter, denn ihre Tochter, die sanfte Zölestine, war ihm des Heirats wert erschienen. Aber heute sah er zu seinem Staunen zwischen den beiden einen ihm fremden Männerkopf. Und Herr Kompret wußte gleich woran er war.

„Herr Bernois, ein Jugendfreund Zölestines,“ stellte Frau Cormelles den Unbekannten vor. „Nach jahrelanger Abwesenheit hat er uns heute mit seinem Besuch überrascht.“

„Er hat eine Reise um die Welt gemacht“, fügte Zölestine hinzu, wobei ihr anmutiges Gesicht vor Bewunderung strahlte.

„Er kommt eben direkt aus China,“ erklärte die Mutter. „Und sein erster Besuch hat uns gegolten.“

„Ja, um uns dieses reizende Service zu schenken, das er eigens für uns von dort drüben mitgebracht hat.“

Von dort drüben . . . Diese einfachen Worte lasteten auf Herrn Kompret wie ein Bleigewicht, auf ihm der noch nie seine Vaterstadt verlassen hatte und der sich einbildete, daß eine Weltreise einen außergewöhnlichen, großen Mut erfordere.

Ganz sicher auch, daß ihm hier ein Rivale gegenüberstand, der heimgekehrt war, um ihm das Herz Zölestines streitig zu machen. Der Kampf war ungleich, der Ausgang schon von vorherin gewiß konnte es denn Herr Kompret mit einem Mann aufnehmen, der aus China gekommen und dem es gelungen war, ein zartes Porzellan-service vollkommen intakt herüberzubringen?

Scheu warf er einen Blick auf diesen Heiden, der ohne Zweifel Opium geraucht und Schwalbennester gegessen hatte.

Die geographischen Kenntnisse Herrn Komprets waren eben dieser Art: er konnte sich die verschiedenen Länder nur so vorstellen, daß er sich deren charakteristische Merkmale vor Augen hielt. So wie der Pudding und der Wacholderbranntwein für ihn die Symbole M-Englands bildeten, so wie der Kaviar Rußland verkörperte und die Pyramiden Ägypten, so stellte er sich vor, daß Schweden von Turanern bevölkert sei und Afrika von Negern, die durchweg Boger wären.

Dieser Bernois hatte das alles gesehen, brachte von allem das richtige Bild mit. Herr Kompret besaunte ihn nicht weniger als Zölestine und ihre Mutter taten, und seine Hoffnungstlosigkeit wurde mit jedem Augenblick größer.

„Der hat es nötig, zurückzukommen,“ ging es ihm durch den Kopf.

„Zölestine hat nur noch Augen für ihn. Sicher wird sie mir jetzt den Laufpaß geben.“

Von solchen Gedanken gefoltert, konnte er nur mit Mühe in die Begeisterung einstimmen, mit der Mutter und Tochter das exotische Geschenk priesen.

„Wir wollen es gleich einweihen,“ erklärte Zölestine, „wir werden daraus den Kaffee trinken.“

„Ich wohl den letzten hier“, dachte traurig der Beamte.

Was ließ sich aber tun? Er setzte sich gehoramt einer dieser zarten Tassen gegenüber, und, obwohl er nicht Kenner war, prüfte er schon aus Höflichkeit die lebhaften Farben des Musters, das den Winkel eines chinesischen Künstlers entflammte. Und einen Seufzer konnte er dabei nicht unterdrücken.

„Das kommt aus China! . . . Aus China . . . Wie wird Zölestine meine Blumen verachten, die auf dem Markt gekauft sind, und die Schokolade, die ich ihr aus der nahen Konditorei bringe.“

Auf das Drängen der Damen hin begann nun Bernois mit der Erzählung seiner Reise, die, wie ja nicht anders denkbar, sehr reich an abenteuerlichen Erlebnissen war. Mutter und Tochter hingen bewundernd an seinen Lippen, und ihre feurigen Blicke stachelten ihn förmlich auf, seiner Erzählung noch kräftigeren Ausdruck zu geben.

„Ich habe Schweres mitgemacht“, sagte er, indem er mit der Hand eine Bewegung gegen die Brust tat, die allerdings nicht viel von den überstandenen Leiden erzählte. „Die Seekrankheit . . . der Aufenthalt bei den Wilden . . . und dann dieses schaurige Essen in den Tropen . . . Mein Magen ist schon ganz aus der Ordnung. Jetzt würde ich eben eine Pflege brauchen um mich zu erholen. Was mir fehlt, ist ein gemütliches Heim und eine Frau, die immer um mich wäre . . .“

Bei diesen Worten warf er einen so feurigen Blick auf Zölestine, daß diese erröte. Herr Kompret sah wie auf glühenden Kohlen.

„Mein Leben ist verpaßt“, mußte er sich sagen. „Auch ich hätte reisen sollen. Jetzt könnte ich zurück sein und würde wohl mehr gebracht haben als ein gewöhnliches Kaffeeservice. Ich hätte ein komplettes Speisefervice für zwölf Personen gebracht.“

Leider war dieser Großmut nur ein Trugbild, während das Ser-

vice in seiner ganzen Herrlichkeit da stand. Nun schickte man sich an Kaffee daraus zu trinken, Herrn Kompret würde wohl nichts übrig bleiben, als schön stillzustehen und sich dann gedemütigt und besiegt zurückzuziehen.

„Zuckern Sie Ihren Kaffee“, bat Zölestine mit weicher Stimme. Natürlich war es Bernois, zu dem sie sprach: das war auch schon recht, denn schließlich war er ja der Spender, und so gebührte ihm die erste Tasse.

Mit einer geheimen Wut ergriff Herr Kompret die seine und gab den Inhalt hinunter, unbekümmert darum, daß er sich die Zunge verbrannte. Dann wollte er die Tasse wieder hinstellen. Nun kam aber die Katastrophe. Das Porzellanstück entschlüpfte seinen zitternden Fingern und fiel zu Boden, wo es zerbrach.

Drei Aufschreie des Schreckens und der Verachtung wurden in der gleichen Sekunde laut. Der Mann, der aus China gekommen war, schien von dort nur wenig Philosophie und noch weniger Höflichkeit mitgebracht zu haben, denn er fuhr den Schuldigen wie ein gereizter Tiger an:

„Na, hören Sie! . . . Da muß man aber schon wirklich ungeachtet sein, um nicht eine Tasse in der Hand halten zu können . . . Das Service ist uns verdorben . . . ein Service, mit dem ich von Peking her so vorsichtig umgegangen bin und das vielleicht das Einzige in der Welt ist!“

„Mein Gott!“ jammerten die Damen Cormelles.

Herr Kompret, ganz rot und aufgeregt, wäre am liebsten in den Boden gesunken. Er bemühte sich sein Mißgeschick zu entschuldigen.

„Ich bin wirklich ganz verzweifelt. — Ich — werde die Tasse ersetzen, wenn Sie es erlauben,“ flatterte er.

„Sie werden vielleicht nach Peking fahren, um sie dort zu bestellen?“ warf Zölestine mit boshafter Ironie ein.

Mechanisch hatte sich Herr Kompret gebückt, um die Scherben zusammenzuklauben; er drehte sie hin und her und trachtete sie aneinanderzufügen.

Plötzlich aber richtete er sich auf, seine Niedergeschlagenheit war von ihm gewichen und hatte einer vollkommenen Sicherheit Platz gemacht.

„Oh, China ist nicht so weit, wie man es glauben würde“, entgegnete er fehn.

Mit diesen Worten hielt er den Damen ein Stück der zerbrochenen Tasse hin, wo auf einer winzigen Etikette das Folgende zu lesen war:

Bazar des Mandarins — Marseille  
Spezialartikel und Andenken aus China

„So sehsaft ich auch bin, diese Reise werde ich — noch riskieren können!“ triumphierte er.

Mutter und Tochter blickten einander an, zuerst erstaunt, dann mit einem wissenden Lächeln.

„Fahren wir also hin“, wandte sich Zölestine an Herrn Kompret. „Auf die Hochzeitsreise, nicht wahr?“

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen.)

## Die Biographie des Filmstars.

Wie sie sie dem Reporter erzählt:  
„Ich bin in Rußland geboren, ein paar Minuten vor dem Ausbruch des Krieges. Meine Mutter war eine geborene Gräfin, Hofdame am kaiserlichen Hofe, und mein Vater — dies aber nur ganz privat; Sie dürfen davon kein Wort erwähnen — ein Mitglied des regierenden Hauses. Sie verstehen — ich bin ein morganatisches Kind. Nach dem Ausbruch der Revolution hat man mich nur dürftig mit einigen Kronjuwelen bedeckt über die Grenze geschmuggelt.“

Nur den selbstlosen Pfadfindern verdanke ich es, daß mich die blutrünstigen Bolschewisten nicht ermordet haben. Eine Zeitlang, als heranwachsendes Mädchen, lebte ich von meinen Juwelen. Dann aber, eines schönen Tages, begegnete ich in einem Vorstadtkino Chaplin. Was dann geschah, dürfte so ziemlich bekannt sein: er entdeckte mich für den Film. Ich bin ihm seither dafür selbstverständlich sehr dankbar, und neulich mußte ich ihm auf seine innigen Bitten versprechen, in seinem nächsten Film die weibliche Hauptrolle zu übernehmen.“

Ich lebe augenblicklich nur der Kunst. Meine Lieblingsbeschäftigung ist das Fliegen. In meinem kleinen Garten warten acht Flugzeuge und drei Zeppeline meiner Besesse. Und doch — ich sehne mich unsagbar zurück nach den unendlichen russischen Steppen, zu meinen geliebten Muscheln, die im Film immer ihre Herrin wiedererkennen, obzwar ich oft nur gewöhnliche Bürgerfrauen vertere.“

Wie sie sie ihrem Bräutigam erzählt:  
„Weißt Du, Liebling, den Reportieren muß man so manches erzählen. Wahr ist von allen diesen Erzählungen nur, daß ich in der Tat am russischen Hofe das Licht der Welt erblickt habe. Mein Vater war ein berühmter englischer Universitätsprofessor, den man zur Behandlung des kranken Jarewitsch nach Rußland berufen hatte.“

Eine Zeit lang sprach man von ihm am Hofe nur als von dem gefährlichsten Konkurrenten Rasputins.

Zuerst trat ich nur in Liebhaberaufführungen der Hofgesellschaft auf. Später lernte ich einen ungarischen Grafen kennen. Der nahm mich mit in seine Heimat. Da erblickte ich Adolf Zuckor, der einst auch ein ungarischer Graf war und erst später, nach dem Zusammenbruch seiner Finanzen, nach Amerika auswanderte.

Als Schwarzfahrerin mußte ich den Weg nach Amerika antreten, weil es interessanter war. Damals war dieser Trick noch nicht so sehr kompromittiert — „Ich werde der Gloria Swanson noch in dieser Stunde funktelergraphisch kündigen!“ sagte mir Zuckor und schmuggelte mich als blinden Passagier höchst persönlich auf den Dampfer. In Amerika habe ich dann Dich kennen gelernt und Dich davon überzeugt, daß Du der Erste in meinem Leben bist.“

Wie ihre Freundin sie erzählt:

„An das Datum ihrer Geburt kann ich mich nicht erinnern, weil ich viel später als sie auf die Welt gekommen bin. Was ich von ihr weiß, ist nur, daß ihr Vater Portier im Wiener Ottakring gewesen ist. Zu jener Zeit kam oft ein russischer Musikant zu ihnen ins Haus, und auf Grund dessen verbreitete sich die Nachricht, daß die Portierfrau „mit Rußland herzliche Beziehungen pflege“. Das mag auch wohl die Ursache dafür gewesen sein, daß das Kind einen russisch klingenden Vornamen erhielt.“

Mit dreizehn Jahren stierte sie in einer Vorstadtschmiede, und mit sechzehn kam sie als Girl an ein Revue-theater. Bis zu ihrem zwanzigsten Jahre verlor ich sie dann aus den Augen. Ich hörte nur, daß sie in dieser Zeit so manches durchgemacht und erlebt hat. Karriere machte sie dadurch, daß sie zu niemandem „nein“ sagen konnte.

Aber — darüber möchte ich nicht weiter sprechen. Schließlich handelt es sich ja um meine beste Freundin, und ich halte zu ihr, wenn sie auch Filmchauspielerin geworden ist.“

Nikolas Aranyosi.

## 50000 Pferde in einer Maschine.

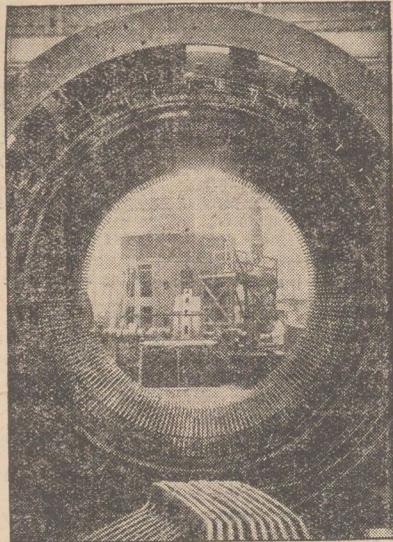
Ein Bild hinter die Kullissen des Elektromaschinenbaus.

In was für ein seltsames Katakomben schauen wir da hinein? Oder stehen wir etwa an der geöffneten Eingangstür eines schwergepanzerten Tresors? Der Blick in die lichte Halle, die sich hinter der merkwürdigen Öffnung auftut, will schlecht zu jenen Bildern passen; da stehen gewaltige Maschinen, da herrscht die Sphäre der Arbeit, fast glauben wir das Dröhnen, Brausen und Hämmern zu hören, das die Stätte technischen Schaffens erfüllt. Wir stehen in der Montagehalle der Fabriken Brunnenstraße der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft zu Berlin und befinden uns dicht vor einer der elektrischen Riesenmaschinen, die hier das Licht der Welt erblicken.

Der weitgeöffnete Schlund aber, der durch das feingliedrige Werk seiner rundherumlaufenden Zähne unsern Blick gefangen hält, ist der Stator eines elektrischen Stromerzeugers, der feststehende Teil der Maschine, in der sich ein genau in den Rachen hineinpassender Rotor, ein „Läufer“, dreht. Fast könnte man das Wort vom ruhenden Pol in der Erscheinungen flucht auf ihn anwenden; aber man täte ihm bitter Unrecht: nicht ein Pol, nein viele Dutzende von Polen reihen sich da im Innern des imposanten Kreises aneinander. Und auch der Läufer, der in ihn hineinkommt, hat viele Dutzende von Polen an seinem Umfang. Jeder von ihnen ist ein kleiner Elektromagnet, ein Eisenkern, um den sich eine Drahtwicklung schlingt. Die Drahtwicklungen des Stators stehen fest, die des Rotors aber drehen sich mit ihrem umlaufenden Träger, dem Läufer, anderthalbtausendmal oder gar noch öfter in jeder Minute um den Mittelpunkt des ganzen: die Generatorwelle.

Und aus diesem seltsamen Spiel von Magnetpolen, Drahtwicklungen und Bewegung entsteht der elektrische Strom, die elektrische Leistung. Ein Generator von der im Bilde gezeigten Größe liefert eine recht beträchtliche Leistung: 32 500 Kilowatt vermag er bei voller Belastung zu erzeugen; das sind rund 45 000 Pferdestärken! Diese Zahlen besagen dem Nichtfachmann wenig. Ihre volle Bedeutung erhellt erst, wenn wir uns einmal überlegen, was man mit dieser Leistung anfangen kann. Die normalen Glühlampen unserer Zimmerbeleuchtung haben eine elektrische Leistungsaufnahme von 40 Watt. Würde man die volle Leistung des Generators ausschließlich zum Betrieb von Beleuchtungsanlagen mit solchen Glühlampen verwenden, so könnte man rund 810 000 Glühlampen anschließen und wenn man annimmt, daß auf jeden Einwohner einer Stadt rund 4 Glühlampen kommen, so könnte der Generator ständig sämtliche Glühlampen in den Wohnungen einer Stadt von 200 000 Einwohnern im Leuchten halten. Da aber niemand in allen Wohnungen sämtliche Glühlampen gleichzeitig eingeschaltet werden, vermag der Generator in Wirklichkeit den Lichtbedarf einer viel größeren Stadt decken.

Solche Riesengeneratoren gelangen in unseren elektrischen Großkraftwerken zur Aufstellung. Im Hintergrund unseres Bildes ist eine fertig montierte Maschine zu sehen. Sie ist für ein Wasserkraftwerk bestimmt, das heißt, sie wird von Wasserturbinen angetrieben werden. Da die Wasserturbinen, um ein großes Wassergesälle auszunutzen, möglichst tief gelegt zu werden pflegen, ordnet man die Generatoren über ihnen an. Daraus ergibt sich die Bauart mit feinkreuzer Welle, wie sie die im Hintergrund erkennbare Maschine besitzt.



Blick durch den Stator eines gewaltigen Drehstromgenerators, der in den Fabriken Brunnenstraße der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft in Berlin gebaut wird.

## Wissen Sie schon?

Die jungen Mädchen von heute sind im Durchschnitt größer, breiter in den Hüften, schmaler in den Schultern und schwerer als ihre Mütter im gleichen Alter waren.

## Humor

Die richtige Stelle. „Denken Sie, Frau Nachbarin: ich habe eine Stelle als Garderobenfrau getrieht.“ „Dazu passen Sie gut, Frau Schnase. Sie brauchen gar keine Garderobenmarken — Sie müssen ja noch nach Jahr und Tag, was einer angehabt hat.“

Das Heiratsgut. „Ich muß Ihnen sagen: Meine Tochter kann Ihrem Mann nichts mitbringen außer Ihrer Schönheit und ihrem Geist.“ „Aber das macht doch nichts! So viele junge Paare haben klein angefangen.“

Bel der Wahrsagerin. Fräulein Billi hat sich zur Wahrsagerin begeben. „... Sie werden sehr bald einen großen, dunklen Mann heiraten.“ „Oh“, unterbricht sie das Fräulein, können Sie ihn mir nicht etwas genauer spezifizieren? Sie sind nämlich alle drei groß und dunkel.“

Warum der Mann nicht kommt. Die beiden Damen hinter dem Kino-Besucher hatten nicht einen Moment den Mund still. Ununterbrochen geht das Getratsch. Als aber jetzt die eine zur andern sagt: „Ich wundere mich, daß mein Mann nicht kommt“, dreht sich der Herr um und fährt dazwischen: „Ich wundere mich gar nicht!“

Woran die junge Witwe dachte. Vor dem Gericht steht ein raffiniertes Dieb, der zahlreiche Hotels heimlich gehackt hatte. Er pflegte nachts in die Gästezimmer einzubringen und die Opfer zu betäuben. Großer Zeugenaufmarsch. Unter den vielen Bestohlenen eine junge Witwe. Aus der Vernehmung geht hervor, daß sie noch wach war, als ihr der Dieb ein mit einem Betäubungsmittel getränktes Tuch über den Kopf geworfen hatte. „Eines verleihe ich nicht“, sagte der Richter, „der Angeklagte kam durch die Tür, Sie sahen, wie er sich langsam Ihrem Bette näherte. Sie hätten also Zeit gehabt, Hilfe herbeizurufen!“ Die Zeugin schweigt. Der Richter macht die sichtlich verlegene Zeugin auf die Bedeutung des Eides aufmerksam, und dann eindringlich: „Warum haben Sie nicht um Hilfe gerufen?“ „Ich glaubte, der Mann habe reelle Absichten!“

# Volksstimme

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode  
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1,80 Mark einschließlich Frangiergeld, bei Selbstabholung 1,60 Mark. Erscheint wöchentlich freitags und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Abbestellen und Preisänderungen, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verlag: Volkshilfsverlag, Domplatz 48, Fernruf 2314. Verantwortlich für Inhalt und Wirtschaft: Kurt Wenzel, Domplatz 48, Fernruf 2314. Redaktion: Kurt Wenzel, Domplatz 48, Fernruf 2314. Druck: Kurt Wenzel, Domplatz 48, Fernruf 2314.

Anzeigenpreis die achtspaltige Kolonelle ober deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Kolonelle 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Abgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Abgabe von Anzeigen in der Geschäftsstelle Volkshilfsverlag, Domplatz 48, Fernruf 2314. Wochenschriftliche Abgabe 4256 und Volksbuchhandlung (Schwarze) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 58

Mittwoch, den 9. März 1932

7. Jahrgang

## Harter Kampf.

Brüning spricht in Düsseldorf.

Düsseldorf, 9. März. (Eig. Funtm.) Hier sprach der Reichspräsident am Dienstag vor etwa 15.000 Berlinern zur Reichspräsidentenwahl. Brüning wandte sich Brüning scharf gegen die Sozialdemokratische Partei, die sich nicht einmal über Ministerposten einigen könne, wenn sie die Regierung übernehmen wollte. Während die Nationalsozialisten das Mehrheitsverhältnis, das Innenministerium und das Reichsjustizministerium beanpruchten, müssten sie die Sanierung der Regierung gültig ihrem Partner überlassen. Es sei einwillig erwiesen, daß es eine geeignete Opposition der Rechten nicht gebe, Nationalsozialisten und Deutsche nationale nicht in der Lage seien, eine Mehrheit zu bilden und nahezu in allen politischen und sachlichen Fragen himmelweit auseinanderzueilen. Einzig seien sie nur in der Regierung und in dem Schlagwort vom „System“, mit dem manchmal das System Brüning, manchmal der 9. November, manchmal die vergangene 14 Tage, ja, wer weiß, was noch alles gemeint sei.

Brüning befaßte sich dann eingehend mit den Angriffen auf das viel gelobte System der letzten 13 Jahre. Dieses System sei ein herrlicher Kampf gegen die schwere Not, die die Politik aus der Zeit vor 1914 im Gefolge gehabt habe. Nicht am 9. November 1918 habe das Unheil Deutschlands begonnen. Für so dumme Leute wie die deutsche Volk nicht annehmen, daß es gelingen sollte, eine Mehrheit davon zu überzeugen, daß erst am 9. November 1918 das Unheil über Deutschland gekommen sei (Stürmerischer Beifall).

Brüning schloß seine Rede: „Ich bin der festen Überzeugung, daß Hindenburg gegen mich im Interesse der Arbeiter und der Gewerkschaften im Interesse einer gesunden Kreditpolitik, im Interesse unseres Mittelstandes, im Interesse aller Schichten der Bevölkerung und im Interesse von Ruhe und Ordnung und des weiteren Aufbaues, von staatslicher Verantwortung und Autorität, aber vor allem im Interesse des Kampfes um die nationale Freiheit und Gleichberechtigung! Weil er gegen mich wird er gegen!“

### Gebells droht wieder.

Berlin, 9. März. Die Nationalsozialisten veranstalteten am Dienstag abends im Circus Busch und in den Tennisplätzen in Wilmersdorf Kundgebungen auf denen der Berliner Gauleiter Dr. Gebells zu dem Thema „Schluß jetzt!“ — Adolf Hitler wird doch gewählt! sprach. Er erklärte u. a., die Nationalsozialisten hätten Hitler als Kandidaten aufgestellt, weil man wisse, daß am 13. März die letzte Entscheidung gefallene werde. Nur die nationalen Parteien lege man keinen Wert. Wenn der Innenminister nach den Zielen der Nationalsozialisten frage, lo möge er sich an die 15 Millionen Wähler wenden, um deren Antwort zu hören. Nach dem 13. März werde man in der Wenderstraße (Reichsministerium) wissen, was die Nationalsozialisten zu tun gebieten.

## Kriegsopfer für Nürnberg.

Die Reichsregierung der Kriegsopfer.

Die dieser Tage in Nürnberg stattfand, nahm mit einer einstimmig angenommenen Entschließung u. a. auch zur Reichspräsidentenwahl Stellung.

„Der Reichstag der Kriegsopfer, Kriegsteilnehmer und Kriegshinterbliebenen“ so lautet das Kernstück der Entschließung. „Nicht es für seine Pflicht, die Kriegsopfer auf die ungeheuren Beschwerden aufmerksam zu machen, die entstehen müssen, wenn es den Feinden der Republik und der Demokratie gelangt, den Staatsbürgern die verfassungsmäßigen Rechte zu rauben und das deutsche Volk der Schwärze einer Diktatur auszuliefern. Die Kriegsopfer Deutschlands, in deren Namen zu sprechen der Reichstag und die nationale Organisation das Recht hat, weist mit aller Entschiedenheit die unehrliche Annahme des nationalsozialistischen Präzidentenkandidaten zurück, sich für seine Freiheit und Frieden verkündenden politischen Bemühungen auf die Toten des Weltkrieges zu berufen, für deren Hinterbliebenen seine Partei noch nicht die kleinste praktische Leistung vollbracht hat.“

Ohne die politische Freiheit — so heißt es in der Entschließung weiter, sei kein Wiederaufstieg aus dem sozialen Tiefstand möglich, und die Sicherung der parlamentarischen Selbstbestimmung herabgedrückt worden sein. Für sie sei der Angriff der politischen Rechte die wichtigste Bedingung der Wahrung der Freiheit. Die Kriegsopfer dankten dem Reichspräsidenten Hindenburg, daß er ein vorbildliches Beispiel von Verfassungstreue und Eidespflicht gegeben habe. An der Überzeugung, daß die Entschädigung nur zwischen Hindenburg und Hitler, zwischen Republik und Faschismus falle, gelte am 13. März die Parole:

„Alle Kriegsopfer Deutschlands wählen Hindenburg!“

### „Trennhänder des ganzen deutschen Volkes“

Eine Schallplattende Hindenburgs.

Der Reichspräsident befragt anlässlich des Wahltages zur Reichspräsidentenwahl u. a. auch eine Schallplatte. In Erweiterung seiner Erklärung vom 15. Februar, in der er die Kandidatur ablehnt, führt von Hindenburg auf der Platte aus:

„Alle Staatsbürger sind vor allem mit mir verantwortlich. Ich bin auf meinem Posten zu verharren, um das Vaterland vor Erschütterungen zu bewahren. Nur auf der Grundlage vollster Unparteilichkeit und Unabhängigkeit habe ich die Kandidatur übernommen. Ich habe es abgelehnt, irgendwelche Bindungen nach der einen oder nach der anderen Seite einzugehen. Ich will wie bisher auch im Falle meiner Wiederwahl die Trennhänder des ganzen deutschen Volkes sein und nicht die Kandidatur einer Partei oder einer Parteiengruppe. Nur der Beauftragte einer Partei oder einer Parteiengruppe hat Gott, dem Vaterlande und meinem Gewissen mit mir verantwortlich sein. So habe ich es bis jetzt gehalten und so werde ich auch weiter handeln. Die deutsche Würde und Ehre zu wahren und gegen Angriffe zu schützen, wird stets meine vornehmste Aufgabe sein. Für mich gibt es nur ein wahrhaft nationales Ziel: Zusammenfluß des Volkes in seinem Existenzkampf, volle Pflege jedes einzelnen in dem harten Ringen um die Erhaltung der Nation. Dazu verheißt uns Gott!“

### Warnung an die Nazis.

Der Berliner Polizeipräsident Graf v. Helldorf.

äußerte sich in einer Unterredung über den Verlauf des bevorstehenden Wahltages u. a. wie folgt: „An den letzten Tagen sind wieder Gerüchte verbreitet worden, nach denen in der Nacht vom 13. auf den 14. März von rechtsradikaler Seite Ausschreitungen zu erwarten seien. Tatsächlich hat das stolische Blatt der Nationalsozialisten vor ein paar Tagen geschrieben: „Einen zweiten Wahltag darf es nicht geben, selbst wenn es die Stimmenergebnisse erfordern.“ Trotz dieses Legalitätsausbruchs des Nationalsozialismus sehe ich den kommenden Dingen mit Ruhe entgegen. Alle berechtigten Erregungen sind entweder der Ausdruck der eigenen Schwäche oder der Unkenntnis der Stärke des Staates und seiner Träger. Die radikalen Parteien haben die demokratischen Einrichtungen des Staates, den sie bekämpfen und beschimpfen, in den letzten Jahren für ihre Agitation und ihre Verberühmung überdehnt in Anspruch genommen. Wenn sie in dem Augenblick, in dem das Ergebnis der Wahl sie nicht befriedigt, glauben, dann würde es für sie und ihre Anhänger, die man nur tief bedauern könnte, ein größliches Ermachen geben.“

## Durchbruch!

Zur Arbeitsbeschaffung der Reichsregierung.

In der Woche vor Ostern tritt in Berlin der Krisentag der freien Gewerkschaften an. Seine Aufgabe ist es, im Kampf um die Arbeitsbeschaffung von neuem das Gewissen der Öffentlichkeit wachzurufen. Wie notwendig das ist, zeigt die Stimmungsmache, die schon jetzt gegen den Krisentag vorbereitet wird. Das Leitmotiv dieser Stimmungsmache lautet: der Krisentag ist eigentlich überflüssig; denn was in der Frage der Arbeitsbeschaffung geschehen kann, geschieht bereits. Ja, die Arbeitgeberpresse meint sogar, es geschehe bereits des Guten zuviel. Die Werten seien imletzt worden, und das sei doch eigentlich schon ein Arbeitsbeschaffungsprogramm. Wenn das Reich dann neue Anstaltungsverordnungen für Arbeiter nach Ausland unternehmen sollte, so sei auch das ein neues großes Stück Arbeitsbeschaffung. Großzügige Kapitalbereitstellung könne im übrigen leicht bei den Gläubigern im Ausland den Ergothen erwecken, es würden Mittel, die später einmal in den Dienst der deutschen Schuldenabtragung gestellt werden können, einem großen, nicht vertreibbaren Risiko ausgesetzt. Jedemfalls könne der Druck einer behördlichen Arbeitsbeschaffung nicht darin bestehen, einen erheblichen Sonderauftrag der Arbeitsstellen wieder in Arbeit zu bringen. Eine kleine Nachhilfe allerdings, die zu bestimmten Zeitpunkten einfließe, könne einem gewissen materiellen, vor allem aber einem beträchtlichen psychologischen Nutzen fließen.

Wenn es also nach den Arbeitgebern geht, dann brauchen die Gewerkschaften keinen Krisentag abzuhalten. Die Arbeitsstellen müssen dann eben sich gedulden und warten. Noch drückt man die Winter mit trüben Gedanken, aber einmal wird es la doch wieder Frühling, und wer von den Arbeitsstellen nicht warten kann, bis die bereits in Gang befindliche Arbeitsbeschaffung, wie die Arbeitgeber sie auflösen, sich auswirkt — ja, denn bleibt nichts anderes übrig, als einen Antrag zu nehmen und sich auszuheilen in dem Bewußtsein, daß Regierung und Öffentlichkeit ihre Pflicht getan und ein gutes Gewissen haben.

Allen Anschein nach hat aber die Regierung selbst durchaus nicht ein so gutes Gewissen; denn ihr Arbeitsbeschaffungsprogramm ausgearbeitet. Es besteht in drei Hauptpunkten: Zuzügliche Arbeitsbeschaffung, Aushebung des freimilitärischen Arbeitsdienstes und Arbeitsförderung im Kohlenbergbau. Auf diese Weise soll, wenn die Finanzierung von etwa 1,2 Milliarden Mark sich ermöglichen läßt, rund 200.000 Arbeitsstellen für die Dauer eines Jahres direkt und 400.000 Arbeitsstellen indirekt Arbeit gegeben werden. Die zuzügliche Arbeitsbeschaffung sollen die Reichsbahn in Höhe von 300 Millionen und die Reichspost in Höhe von 100 Millionen Mark begeben. 300 bis 400 Millionen will man für Straßenbau, 200 bis 300 Millionen für Meliorationen, 50 Millionen für Wasserbau und etwa 200 Millionen für die Förderung des Kleinwohnungsbaus aufwenden. Die Arbeitsförderung im Kohlenbergbau soll durch das Krüppersystem bewerkstelligt werden, d. h. also durch Verteilung der Arbeit auf dem Wege eines gewissenhaften Umlaus. Das freimilitärische Arbeitsdienst will man erweitern auch auf Jugendliche, die noch keine Staatsbürgerschaft auf Arbeitslosennachweise haben oder nicht nachweislich pflichtig oder überhaupt nicht Arbeitsnehmer sind wie z. B. Abiturienten und Studenten.

Die Regierung will sofort nach der Präsidentenwahl zu dem Arbeitsbeschaffungsentwurf des Reichsarbeitsministers Stellung nehmen. Der Krisentag der Gewerkschaften wird also im richtigen Augenblick stattfinden; denn er muß dafür sorgen, daß nun wenigstens einmal ein Anfang in der Arbeitsbeschaffung gemacht wird, und daß eine wirklich durchgreifende Hilfsaktion zur Entlastung des Arbeitsmarktes durchgeführt wird, d. h. daß ein Durchbruch erfolgt.

Gleichwohl das nicht, dann wird die Regierung umlohnere in ihren bisherigen Verfahren verharren und sich von den Arbeitgebern von neuem darin bestärken lassen. Schon jetzt müssen sich z. B. verständig die Arbeitgeber, daß die Arbeitgeber im Frühjahr, wenn die auf Grund der Rotterdamer abgehandelten Tarife ablaufen, von neuem Lohnkämpfen durchziehen wollen. Aus der Landwirtehaft wie aus der Industrie kommen neue Lohnabbauforderungen. Hier heißt es rechtzeitig vorbeugen. Auch die von den Arbeitgebern jetzt bereits empfohlene Arbeitsbeschaffung durch Begallierung der Schwarzarbeit ist schon jetzt sofortige Maßnahmen für die Arbeiterhaft und für die Wirtschaft. Früher hieß es, die Arbeitsstellen seien faulenzler. Jetzt, wo die Arbeitsstellen in der Vermehrung sein eigener Arbeitsvermittler wird, d. h. sich um jeden Preis für irgendeine Arbeit anbietet, fordert „Der Arbeitgeber“, die Zeitschrift der deutschen Arbeitgeberverbände, die Schwarzarbeit loszulegen und die entsprechenden Folgen für die ganze öffentliche Lohn- und Arbeitspolitik zu ziehen. „Der Arbeitgeber“ begründet es, daß Arbeitsstellen und Arbeitslosenagenten sich mit dem Ergebnis billiger Arbeit und einer eifrigeren Arbeitsverhältnisse treffen. Wir verstehen der Verwerfung des Arbeitslosen, der durch Schwarzarbeit den Lohn nur so tief herabdrückt, ist das Ideal des Arbeitgebers.“ Die damit verbundene Schmutzkonkurrenz, die vor allem dem Handwerk schwer zu schaffen macht, nimmt „Der Arbeitgeber“ gern in Kauf.



### Hindenburg.

Der Hauptvorstand des Gewerkschaftsrings deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände (Hirsch-Dumder) fasste den Beschluß, die Volkskandidatur Hindenburgs zu unterstützen.